

# Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementpreis pro Monat inkl. Beleglohn 60 Pfg., bei Selbstabholung 50 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage „Neue Welt“ inkl. Beleglohn 75 Pfg., bei Selbstabholung 60 Pfg. — Durch die Post bezogen (Postzeitungsliste Nr. 4158) vierteljährlich 1.80 Mk., für 2 Monate 1.20 Mk., für 1 Monat 60 Pfg. exkl. Bestellgeld.

Redaktion:  
**Dr. Bruno Schoenlant.**

Inserate werden die 5gespaltene Zeile oder deren Raum mit 20 Pfennigen berechnet. Vereinsanzeigen 15 Pfennige. — Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Betrag ist im Voraus zu bezahlen. — Inserate müssen bis spätestens 9 Uhr früh in der Expedition aufgegeben sein. — Aufgegebenes Inserate können nicht wieder zurückgezogen werden.

Die Leipziger Volkszeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag und Expedition: Mittelstraße 7. Geschäftszeit 8—7 Uhr. Sonn- und Feiertags geschlossen. Redaktion: Mittelstraße 6 part. Sprechstunde: 6—7 Uhr. Sonn- und Feiertags geschlossen. — Telephon: Amt I. Nr. 2721. Telegrammadresse: Volkszeitung Leipzig.

## Die Zarenwoche in Frankreich.

\* Leipzig, 12. Oktober.

Unser Pariser #-Korrespondent schreibt uns: Die große Woche, die historische Woche, die russische Woche, die französisch-russische Festwoche — so und ähnlich wird von der bürgerlichen Presse die Zeit des Aufenthaltes des Zaren in Frankreich genannt. Mit übersprudelnder Freude wird jedes freundliche Wort des Zaren verzeichnet, kommentiert, zu einem historischen Ereignis gestempelt. Eine seltsame Mischung von befriedigtem patriotischen Stolz und dankbarer Ehrfurchigem Empfinden zum russischen Selbstherrscher ist der Grundton der augenblicklichen Stimmung der bürgerlichen Kreise in Frankreich. Jeder Zweifel an der Aufrichtigkeit und Wirksamkeit der Zarenfreundschaft ist geschwunden vor den allerdings inhaltsvollen Trinksprüchen in Paris und Chalons. Selbst die hartnäckige Vermeidung des Wortes Allianz durch den Zaren vermag die Ueberzeugung von dem Bestehen eines geschriebenen, formellen Vertrages nicht abzuschwächen. Eine große Anzahl Brechorgane schlägt unter dem frischen Eindruck sogar einen Revancheton an, der im radikalen Blatt Rappel in den chauvinistisch-byzantinischen Ruf ausklingt: „Majestät, Frankreich ist bereit!“ (Sire, la France est prête!)

Ja, die braven Radikalen, die Vertreter der bürgerlichen Demokratie! In Bezug auf den Zarenrummel unterscheiden sie sich in nichts von den kapitalistischen Republikanern und Monarchisten. Die „Leutsektigkeit“, die „herzliche Einfachheit“ u. des Zarenpaars wird auch von ihnen im Höchstmaß bejungen. Noch mehr. Während der ministerielle Temp des Zarenbesuch als das Ergebnis der Geldsackpolitik der Opportunisten hinstellt, deuten die radikalen Zeitungsschreiber die freundlichen Worte, die Nikolaus II. mit Leon Voinogois, Dument und Loctroy, dem Präsidenten und den bedeutendsten Mitgliedern des früheren radikalen Ministeriums, gewechselt hat, als ein freundiges Zeichen dafür, daß eine demokratische Regierung in Frankreich die Zarenfreundschaft nicht gefährden würde. Dem Selbstherrscher aller Reußen wird also indirekt das Recht des Dreinredens in die innere Politik der Republik zugesprochen.

Ebenso einstimmig wird von den bürgerlich-republikanischen Parteien die „bedeutungsvolle“ Thatsache hervorgehoben, daß der Zar durch all sein Thun und Lassen die Republik feierlich anerkannt, oder gar — wie es in einigen würdelosen Blättern heißt — gefeiert habe. Daß aber Nikolai II. zu einem intimen Frühstück im Gesandtschafts-

palais, außer dem höfischen Minister des Auswärtigen, lauter Vertreter der dreiehemaligen französischen Dynastien und bekannte Mitglieder der monarchistisch-kerikalen Aristokratie eingeladen hat, wird absichtlich verschwiegen.

Für die bürgerlichen Parteien gehört überall der Patriotismus mehr oder minder zum täglichen Brot. Sie wuchern mit diesem so ziemlich einzigen Reste des ihnen verbliebenen Idealismus, um ihre borniert-egoistischen Zwecke zu verflären. Was der Bourgeoisie des national befriedigten, siegreichen Deutschland recht ist, muß um so mehr der des national verletzten, besiegten Frankreich billig sein. Der Zarenrummel mit all seinen tollen Auswüchsen ist lediglich eine akute Erscheinungsform des von der Bourgeoisie aller Länder gepflegten und gehegten hurrapatriotischen Geistes. Die besondere Situation Frankreichs hat bewirkt, daß auch die bürgerliche Demokratie, die sonst das, was sich in Deutschland zu der gleichen Richtung zählt, himmelhoch überragt, vom patriotisch-zarenchwärmerischen Strudel hingerissen wird.

Nur die sozialistische Partei Frankreichs, die der Erreichung der proletarischen Ziele alles andere unterordnet, die sich wohl bewußt ist, daß der Völkerriede die notwendige Vorbedingung ihrer Fortentwicklung und ihres endgültigen Steges ist, hat selbst mitten im Ruchdrich eines egaliterten Patriotismus kaltes Blut zu behalten vermocht. Die Haltung unserer französischen Genossen war in der That, von wenigen Ausnahmen abgesehen, vor und während der Zarenwoche durchaus der internationalen proletarischen Sache würdig. Sämtliche Richtungen des französischen Sozialismus hatten wiederholt, mitunter sehr heftig gegen den Zarenempfang protestiert. Diese Einstimmigkeit hat bewirkt, daß die zwei sozialistischen Vice-Präsidenten des Gemeinderats, die direkt oder indirekt die Kredite für die Zarenfeier bewilligt hatten, am Zarenempfang in Stadthause sich nicht beteiligten. Die sozialistischen Abgeordneten blieben vom Elysée, wo der Zar sich die Parlamentsmitglieder anschaute, fern. Und der sozialistische Einfluß auf die Pariser Arbeiterchaft erwies sich so stark, daß diese während der Zarenwoche höchstens die Rolle eines neugierigen Zuschauers spielte. In den Arbeitervierteln sah man so gut wie gar keine Beflaggung der Privathäuser. Selbst die Schaunkwirte, die sonst jedes Fest als eine Gelegenheit zu erhöhten Einnahmen gern mitmachen, steckten vielfach keine Flagge aus.

So behielt der Zarenempfang von Anfang bis zu Ende den Charakter einer offiziellen bzw. bürgerlichen Feier. Auch der Umstand, daß eine ungeheure Menge sich überall auf dem Wege des Zaren drängte, ändert daran nichts. Denn

erstens war es in ganz überwiegendem Maße eine aus bürgerlichen Elementen zusammengesetzte Menge, und zweitens verriet sie, den patriotischen Lügenberichten zum Troz, weil mehr Neugier, Schaulust als Enthusiasmus.

Wie vor und während der Zarenwoche, so auch nach derselben. Während die bürgerlichen Kreise sich rastlos einer übersäumenden Freude ob des glücklich verlaufenen Zarenbesuchs und dessen wer weiß wie hochbedeutungsvollen Folgen ergeben, bereiten sich die Sozialisten auf die Fortsetzung ihrer Aufklärungsarbeit auch auf dem Gebiete der auswärtigen Politik vor. Genosse Jaurès erklärt heute in der Petite République, daß die sozialistischen Abgeordneten bei der Debatte betreffend die Zarenempfangs-Kredite Aufklärung über den wahren Charakter des französisch-russischen Einvernehmens verlangen und dessen Gefahren und Illusionen aufzeigen würden. Und angesichts der eingangs erwähnten Revancheanklänge, tadelt Jaurès das Schweigen der Regierung, das indirekt die chauvinistischen Heißsporne ermuntert.

## Politische Uebersicht.

Wenn sich die Junker untereinander tagbalden, so fährt der Unbeteiligte stets allerlei niebliche Indiskretionen.

Die konservative Korrespondenz, das Amtsblatt der konservativen Partei, hatte, wie unsere Leser wissen, den Wählern, die gar zu läppisch aufstapfen, einen kleinen Wischer erteilt und mit keisem Spott empfohlen, deren temperamentvolle Rede weise nicht zu ernst zu nehmen. Ingleich hatte sie auf die in der That unbefriedigbaren Verdienste der Konservativen um die Auspoervernung des Volkes hingewiesen. Hierin haben sie lange vor der Existenz des Bundes das Menschenmögliche geleistet.

Das Vertelchen der Deutschen Tageszeitung ist bitterböse über diese Behandlung von oben herab und erklärt, der Bund der Landwirte sei eine Verursorganisation, die den politischen Parteien zwar nicht vollkommen gleichgültig, aber „in dem Maße freundlich oder feindlich gegenüber stehe, wie sie sich zu seinen Bestrebungen stellen“. Und als Trumpf setzt der Ge kränkte die Drohung mit dem Raumpfahl auf: „Sobald die großen Verursorganisationen von den gegenwärtigen politischen Parteien ganz im Stiche gelassen würden, würden sie bald Mittel und Wege finden, ihre Interessen auch in den Parlamenten selbst zu vertreten. Aber dazu sind sie vorläufig noch nicht gezwungen. Die politischen Parteien wissen viel zu gut, daß sie mit ihrem rein politischen Programm keine Wahlgeschäfte mehr machen können. Sie rechnen mit den Verursorganisationen, und diese werden dafür sorgen, daß sie weiter mit ihnen rechnen werden.“

Agrarier schlägt sich, Agrarier verträgt sich. Ob Mirbach oder Bloch, die Schnapphahnpolitik ist aller Junker Ziel.

## Seuilleton.

123]

Wachdruck verboten.

### Die von Hohenstein.

Roman von Friedrich Spielhagen.

Es war eine furchtbare Nacht, diese Nacht, in welcher Wolfgang so mit dem Vater abrechnete und am offenen Fenster in der lauen Nachtlust die von kaltem Schweiß bedeckte Stirn trocknete. Ein paarmal hörte er an der Thür ein Geräusch; es war Balthasar, welchen die Sorge um den lieben Herrn nicht schlafen ließ, der nun endlich doch das schlimme Geheimnis erfahren, das ihm die gute, treue Seele alle diese Zeit hindurch so ängstlich verborgen hatte. Aber Wolfgang konnte ihn nicht öffnen; er fühlte, daß er nicht im stände sei, diese feierliche Zwiegespräche mit dem Tode und dem Verbrechen vor einem Zeugen zu führen.

Wer Wolfgang genau kannte, mußte von diesem Tage an eine merkwürdige Veränderung an ihm wahrnehmen, die sich sogar bis auf sein Äußeres erstreckte. Die Linien seines männlich schönen Gesichts waren schärfer; sein freudlicher Mund war fester geschlossen und der Blick seiner Augen strenger, forschender; ja sogar seine Haltung war strenger, sein Schritt gleichmäßiger als bisher. Die Ueberzeugung, die sich schon dem Knaben aufgedrängt, daß der Mensch vor allem seine Pflicht thun müsse, um in dieser schwankenden Welt einen festen Halt zu haben, hatte für ihn eine furchtbare Bestätigung erhalten; aber diese Ueberzeugung war es auch, die ihn mehr als alles andere, mehr als der persönliche Einfluß Degenfelds und Balthasars, mehr selbst

noch als der Gedanke an Onkel Peter, ja selbst an Otilie aufrecht erhielt.

Ja, der stolze Trieb des edlen Menschen, sein Leid möglichst allein zu tragen und selbst die Nähe der Geliebtesten zu meiden, ließ ihn sogar den Ring, den ihm Otilie gesandt und den er bis jetzt wie einen Talisman verehrt hatte, vom Finger streifen, um gleichsam so symbolisch die symbolische Vereinigung mit einem so reinen Wesen aufzuheben. Aber seine innere Kraft war zu groß, als daß er nicht in kurzer Zeit dieser hypocondrischen Stimmung hätte Herr werden sollen, und zu seinem Glück war die Zeit und war die Situation, in der er sich befand, der Art, daß es schwer hielt, über dem privaten Leid die allgemeine Not zu vergessen.

Was Degenfeld und jeder Einsichtsvolle mit ihm längst vorausgesehen hatte, war eingetroffen. Die Revolutionsarmee war, gedrängt von dem sechsfach überlegenen Feinde, der seine Heereskolumnen langsam, als folgten sie nur dem Geheiß der eigenen Schwere, auf den offenen Straßen des verteiligungslosen Landes heranwühlte, zu einem übereilten Rückzug gezwungen.

An eine offene Feldschlacht, von der man in den Tagen sicherer Ruhe so viel gepraht hatte, dachte keiner mehr, und wenige daran, daß der Rückzug in die wildeste Flucht ausarten müsse, wenn man die Gewaltthaten des Feindes, die man zurückzuschlagen nicht vermochte, in ihrem Vorbringen nicht wenigstens zu hemmen versuchte. Bis zum letzten Augenblicke hatte Degenfeld die Notwendigkeit dieser Maßregel wieder und wieder in dem ratlosen Kriegsrat hervorgehoben und sich selbst angeboten, die Führung der Arrieregarde zu übernehmen. Man hatte ihm geantwortet: Er möge jedes Kommando, das ihm bestehe, übernehmen, wenn er etwas zu kommandieren finden könne.

Degenfeld eilte zu Wolfgang:

Sind Sie Ihrer Compagnie sicher, Wolfgang?

Ich glaube für meine Leute stehen zu können.

Dann halten Sie sich bereit; in einer Stunde marschieren wir gegen den Feind. Wie stark sind Sie?

Ich habe jetzt mit den Leuten, die man mir noch zugeteilt hat, vierhundert Mann. Ich brünte noch einmal so viel haben, aber ich habe nur die tüchtigsten genommen.

Desto besser. Ein paar Hundert bringe ich wohl auch noch an die Gewehre. Was uns dann noch an numerischer Stärke abgeht, müssen wir durch Raschheit und Beweglichkeit erlangen — zwei Eigenschaften, an denen es glücklicherweise unserem Gegner fehlt.

In diesem Tage trafen Münzer und Cajus von ihrer Mission in der Stadt ein, die jetzt einem Wienenstocke, der eben schwärmen will, gleich. Sie durch den Strom von Fußvolk, Reiterei, Bagage- und Munitionswagen, der sich ihnen lärmend, flüchtend, polternd entgegenwälzte, durcharbeitend, gelangten sie zu dem Platz, wo eben Degenfeld und Wolfgang ihre kleine, tapfere Schar zum Auszuge musterten.

Münzer kritisierte vor Zorn über das heillose Treiben, das denn doch seine schlimmsten Erwartungen übertraf, mit den Jähnen. Degenfeld und Wolfgang schlugen ihm vor, doch lieber mit ihnen zu ziehen, als sich wider seinen Willen von dem Strudel der allgemeinen Verwirrung fortziehen zu lassen.

Münzer war sogleich bereit. Lieber alles, rief er, als diese Steudigkeit, die nur Weine, aber weder Kopf noch Herz hat, einen Augenblick länger mit ansehen. Meine Mission war vergebens, wie jeder Schritt, den ich hier noch gethan habe. Ich gehe mit Ihnen, zum Totgeschossenwerden mag ich ja doch wohl noch taugen.

Deutsches Reich.

Berliner Brief.

Dem Stok sein gutes Recht. — Die schwarze Liste vor Gericht. Berlin, 11. Oktober.

Dass die Agrarier, die an den Umgang mit dem lebenden Vieh gewohnt sind und ihre Stallmanieren gerne in die gesittete Gesellschaft übertragen möchten, Befürworter der Prügelstrafe sind, ist nichts Neues. Aber dass sie einmal zugeben, dass ihr Stallstrafkodex für Menschenkinder zu gelten habe, das kann man nicht alle Tage hören.

Es ist nicht zu viel gesagt, wenn wir behaupten: eine allgemeine Volksabstimmung würde dem Stok in unserem Strafverfahren mit überwältigender Mehrheit wieder zu seinem guten Rechte verhelfen. Sein gutes Recht hat er aber nicht bei Verzichtsinnsvergehen, sondern nur bei solchen Verbrechen, die in ihrer Art und Ausführung menschenunwürdig sind.

Die Erziehungsmoral der Agrarier ist also, die Menschen zum Tiere zu degradieren! Da ist's kein Wunder, dass auch die Lehrer in den Agrariergegenden in seiner Behandlung und Bezahlung dem Küstler oder Stallschweizer gleich stehen.

Die ständige Fortführung der sogenannten schwarzen Listen seitens der Berliner Metallindustriellen, an deren Spitze Herr Kühnemann steht, hat in der Arbeiterwelt darum ganz besondere Erbitterung hervorgerufen, weil sie von der Staatsanwaltschaft unbeanstandet blieb, während die Arbeiter bei Boykotts und Streiks durch behördliches Eingreifen schon wiederholt in der Ausübung ihres Koalitionsrechtes gestört wurden.

Wegen der Reifezeit kam es in der Fabrik Frister zu Zwistigkeiten, die zu einem Boykott der Firma führten. Beuthmann hatte nun schon vor der Eröffnung des Boykotts um seine Entlassung gebeten und sie auch erhalten.

Auf Grund dieser Eintragung in die schwarze Liste klagte Beuthmann wegen Verleumdung. Nachdem in der gestern angelegten Verhandlung vergebliche Versuche gemacht worden waren, Beuthmann zur Zurückziehung seiner Klage zu veranlassen, hat das Gericht Verweigerung beschlossen.

Eine Kostenrechnung.

Die Reise nach Hubertusstock zur Kronratsitzung war eine Dienstreise für die Minister und den Staatssekretär Graf Pobadowshy. Nach § 1 der Verordnung vom 15. April 1876, betreffend die Tagegelber und die Reisekosten der Staats-

beamten, erhält ein aktiver Staatsminister bei Dienstreisen Tagegelber im Betrage von 30 Mk., ferner an Reisekostenentschädigung bei Dienstreisen, die auf Eisenbahnen oder Dampfschiffen gemacht werden können, für das Kilometer 13 Pfg. und für jeden Zu- und Abgang 3 Mk., bei Dienstreisen, die nicht auf Eisenbahnen oder Dampfschiffen gemacht werden können, 60 Pfg. für das Kilometer.

Für die ein tägliche Reise nach Hubertusstock und zurück hat, so schreibt die Berliner Volkszeitung, jeder Staatsminister eine Entschädigung zu beanspruchen, die sich folgendermaßen zusammensetzt:

- 1. Tagegelber 30 Mk.
2. Reisekosten von Berlin nach Eberswalde: Die Entfernung von Berlin bis Eberswalde beträgt 45,2 Kilometer. Es werden demnach 46 Kilometer berechnet; 46 x 0,13 = 5,98 Mk. Hierzu für Zu- und Abgang 3 Mk. Die Reisekosten-Entschädigung beträgt 8,98 Mk. = 9 Mk.
3. Reisekosten von Eberswalde nach Hubertusstock: Die Entfernung beträgt 19 Kilometer. 19 x 0,60 = 11,40 Mk.
4. Reisekosten von Hubertusstock nach Eberswalde 11,40 Mk.
5. Reisekosten von Eberswalde nach Berlin 9 Mk.

Für die Dienstreise nach Hubertusstock hat also jeder Minister Anspruch auf Tagegelber und Reisekosten im Betrage von 70,80 Mk. Das Staatsministerium besteht zur Zeit aus elf Mitgliedern. Die elf Minister erhalten demnach für die ein tägliche Dienstreise zum Kronrat in Hubertusstock aus der Staatskasse eine Entschädigung von 778,80 Mk. Die Reichskasse hat außerdem an den Staatssekretär des Reichs schaftsamtes eine Entschädigung zu zahlen, die der für einen preussischen Minister gleichkommt.

Ein Fahrchein erster Klasse von Berlin nach Eberswalde hin und zurück kostet 5,50 Mk., also nicht einmal so viel, wie ein Minister für die einfache Fahrt erhält. Und das eine Wagenfahrt von Eberswalde nach Hubertusstock für elf Minister nicht 250,80 Mk. kostet — so viel können sie insgesamt für diese Fahrt beanspruchen — braucht wohl nicht weiter nachgewiesen zu werden.

Chronik der Majestätsbeleidigungsprozesse.

Wegen Majestätsbeleidigung wurde vor der Strafkammer in Schneidemühl wider den Schneidergesellen Theodor Kolaszewski aus Warnau verhandelt. Das Urteil lautete auf sechs Monate Gefängnis. Die Öffentlichkeit war während der Verhandlung ausgeschlossen.

Die Strafkammer zu Nordhausen verurteilte den aus Prag gebürtigen Steinbruder Ferdinand Glückselig wegen Majestätsbeleidigung zu neun Monaten Gefängnis. Der Verurteilte hatte beleidigende Aeusserungen bei seiner Verhaftung, die wegen Beteiligungs erfolgte, gethan.

Berlin, 12. Oktober. Der preussische Landtag soll, wie offiziell geschrieben wird und wir schon mitgeteilt haben, am 20. November eröffnet werden. Mit der Konvertierungsvorlage soll ihm der Entwurf eines Finanzgesetzes (Schulden tilgung und Ausgleichsfonds) zugehen, ebenso die Vorlage über die Verstaatlichung der hessischen Ludwigsbahn und demnächst der Entwurf der Landgemeinde- und Städteordnung für Hessen-Nassau sowie der Entwurf des Lehrerbefolgungsgesetzes. Dagegen soll die Vorlage wegen der Erhöhung der Beamtenbefolgungen erst nach Neujahr zugleich mit dem Staatshaushaltsplan eingebracht werden.

Cajus lächelte zu diesem Ausbruch seines leidenschaftlichen Gefährten sein gewöhnliches finsternes Lächeln. Er sagte kein Wort, sondern nahm schweigend einen halb-wüchsigen Burschen, der eben mit anderen vorüberfloß, das Gewehr von der Schulter und stellte sich damit in Reih' und Glied. Der Major zog seinen Degen und kommandierte: Das Gewehr über! Rechts um! Marsch!

Fünfundsechzigstes Kapitel.

Es waren ein paar heiße Monate — die Monate Juni und Juli des Jahres achtzehnhundertneundvierzig. Von dem blauen Himmel schien die strahlende Sonne auf die rauschenden Wälder, die wogenden Saatefelder, die grünen Nebengärten des paradessich schönen Landes; aber durch dieses Paradies tobte des Krieges grimme Furie.

In den Wäldern und Nebenhügeln knallten die Büchsen, die stillen Berge hallten das Echo des Kanonendonners wieder, Rosseshufe zerstampften unbarmherzig das goldene Korn, und die Haidelerche stieg zu den Wolken empor und trug auf ihren Flügeln zu den Wolken das Blut, das aus diesem Kampf der Brüder gegen Brüder in ihr friedliches Nest gespritzt war.

Es waren ein paar heiße Monate — nicht zum wenigsten heiß für die todesmutige Schar, die unter Degensfelds und Wolfgang's Führung sich dem übermächtigen Feinde entgegenworf. Und ihm mit Verlust so manches waderen Burschen unter unglücklichen Strapazen und Gefahren, oft dem beinahe sicheren Verderben kaum entkommend, jeden Fuß breit Boden, der sich nur menschenmöglicherweise verteidigen ließ, streitig gemacht hatte.

Schnitten gewesen, und wenn sie auch einmal in das Hauptquartier kamen, so war es fast nur, um die Verwundeten abzuliefern, neue Munition zu holen und sich dann wieder auf ihren gewöhnlichen Posten zu begeben, auf den man sie gern und willig ziehen ließ.

Eine wunderliche Schar! Sehr wenig parademäßig, aber für das Auge des Kenners tüchtig genug, trotzige, von Staub, Sonne und Schweiß geschwärzte Gesichter, kräftige Gestalten in zerlumpten Hosen und zeretzten Stiefeln, die Patronentaschen voller, als die leichten Mäntel, mit denen kaum der dritte Mann versehen war, die treue Büchse auf der Schulter, wie es dem Träger bequem war, geräuschlos, schnellen, unermüdlichen Schrittes — so zogen sie beim ersten Morgengrauen durch die dampfenden Schluchten in die Berge, die oft schon wenige Stunden später der Schauplatz des grimmigsten Kampfes wurden.

Auch war die „Brigade Degensfeld“ in den jenseitigen Reihen wohlbekannt. Man hatte herausgebracht, daß jenes gefürchtete kleine Corps, das immer zur ungelegensten Zeit auf dem Punkte, wo es am wenigsten zu erwarten stand, mit solcher Bravour angriff und sich stets die Rückzugslinie offen zu halten wußte, von Offizieren, die zur Revolutionsarmee übergegangen waren, geführt werde; man hatte sofort auf Degensfeld und Wolfgang geraten; Spione hatten die Vermutung bestätigt.

Seitdem entbrannte jedesmal, so oft die „Brigade Degensfeld“ ins Gefecht kam, ein ganz besonderer Weiteifer unter den ins Feuer kommandierten Bataillonen der Regulären. Es hieß, die Offiziere hätten sich das Wort gegeben, die „Ausreißer“ lebendig oder tot zu fangen. So wenigstens sagten Gefangene aus, die man bei verschiedenen Gelegenheiten gemacht hatte.

Besonders erbittert sei der Commandeur des neunund-

Wieder eine kleine Expedition! Eine neue Expedition in Ostafrika hat der Bezirkshauptmann in Udsibit, Ramsay, nach Ruanda unternommen. Was ihn zu diesem Zuge veranlaßt hat, ist nicht bekannt. Ramsay ist mit seinem Zuge auch nach der Grenze des Kongostaates hingekommen.

Diese kleinen Expeditionen kosten den deutschen Steuerzahlern ein heillofes Geld: ohne allzu großen Aufwand von Nachdenken lassen sich bei uns vielleicht auch noch einige Verwendungen dafür finden — so meint der beschränkte Unterthanenverstand.

Neue Liebesgaben für die Heber sollen vom Reichstag verlangt werden. Am Donnerstag ist dem Bundesrat der Entwurf eines Gesetzes zugegangen zur Ergänzung der Gesetze über die Subvention der Postdampfschiffverbindungen mit überseeischen Ländern. Anscheinend handelt es sich um Erhöhung der Dampfersubventionen zur Einführung von 14 tägigen Dampferfahrten an Stelle der jetzigen vierwöchentlichen nach Ostasien. Irgend ein postalisches Interesse in dieser Richtung liegt durchaus nicht vor, da auch zwischen den vier Wochen die Post durch andere Dampferlinien befördert wird.

Ueber die Verzollung von Futtergetreide, das aus Oesterreich auf Fuhrwegen nach Preußen, Sachsen und Bayern eingeführt wird, sind Verhandlungen gepflogen worden, die nach der Post dahin geführt haben, daß Futtergetreide weder in Deutschland noch in Oesterreich der Verzollung unterliegt. Die entsprechenden Verordnungen dürften in der nächsten Zeit ergehen.

Ueber die Führung der Börsenregister und die Aufstellung der Gesamtkisten wird die vom Bundesrat beschlossene Bekanntmachung im Reichsanzeiger veröffentlicht.

Die deutsche Tageszeitung legt sich wieder einmal gewaltig für den Antrag Kanitz ins Zeug. Wenn der Antrag Kanitz sozialistisch genannt wird, so sind doch, meint sie, die Mittel der Selbsthilfe, auf die man die Landwirte verweist, noch mehr sozialistisch, also — wähle man von zweien das kleinere Uebel! Wer übrigens noch nicht wüßte, wie ungeheuer harmlos der Antrag Kanitz ist, den werden wohl einige Sätze der Agrarierzeitung beruhigen; sie schreibt: „Was für „Gefahren“, und für wen denn, würde die Durchführung der Idee des Antrags Kanitz nach sich ziehen? Die Verstaatlichung der Getreidezufuhr würde niemandem als den paar Duzend großen Getreide-Importfirmen schaden. Der Getreidehandel und die Verwertung des Getreides im Inlande würde sich in allgemöhnten Bahnen bewegen. Die realen Händler selbst sähen sich in stabilen Verhältnissen, und nur die paar Spekulanten würden ihre jährlichen Millionen-Gewinne aufgeben müssen. Und da sollten gegenüber den Konsequenzen der gesteigerten „Selbsthilfe“ sozialistische Bedenken gegen den Antrag Kanitz wirken können?“

Ja, es ist geradezu schrecklich, daß es immer noch im Volk und in der Regierung verrottete Sinder giebt, die den harmlosen Agrariern nicht das bisherige Anrecht Kanitz bewilligen.

Herr v. Koge sendet an die Welt am Montag ein Schreiben, in dem er die Meldung, daß er einen mehrtägigen Urlaub benutzt habe, um hochgeachtete Personen für seine Begnadigung zu intercedieren, als unrichtig bezeichnet.

Ein Zusammenschluß aller Holzhändler-Vereine Deutschlands ist der Post zufolge geplant, und es soll demnächst ein Verbandstag für diesen großen Interessentenkreis abgehalten werden. Die Anregung hierzu geht von dem Nordwestdeutschen Holzhändler-Verein aus, und der neue Verband soll alle die Vereine umfassen, die am Holzhandel und Holzverkehr interessiert sind.

Herr Dauser kündigt offiziell an der Spitze der Norddeutschen Allgemeinen Zeitung die Uebernahme der Redaktion an. Auch unter seiner Leitung, das sagt er noch, wird fortgeplündert.

Es wird fortgeknallt! Wegen Herausforderung zum Zweikampfe auf Pistolen in zwei Fällen und wegen Verleumdung verurteilte die Strafkammer zu Elbing den Rentier Wedding aus Rosenberg zu einem Monat Festungshaft und 50 Mark Geldstrafe. Der Rittergutsbesitzer Freiherr von Oldenburg-Rauschan wurde in derselben Sache wegen Kartelltragens in zwei Fällen und Verleumdung zu fünf Tagen Festungshaft und 30 Mark Geldstrafe, und der Amtsrichter Lukowits aus Rosenberg wegen Kartelltragens zu drei Tagen Festungshaft verurteilt. Also abermals ein Fall, wo ein Hüter des Gesetzes gegen das Gesetz verstößt.

Herrn Stöckers Chre ist wieder repariert. Dore fünfzehn Mark hat es dem Rechtsamwalt Medem in Tilsit

Er hatte gegen seine Offiziere geäußert, daß man ihm die Ehre, einen Verwandten unter der republikanischen Canaille zu haben, nicht anrechnen möge, und den Soldaten vor dem letzten Gefechte gedroht, den, welchen er nicht seine Schuldigkeit thun sehe, mit seiner eigenen Spadille über den Haufen zu stoßen. Sie hätten sich deshalb gar nicht ungern gefangen nehmen lassen; so, wie sie, würden es noch gar viele machen, wenn die Furcht sie nicht hielte.

Sie sollen uns aber nicht lebendig fangen, Wolfgang, sagte Degensfeld, dem Freunde die Hand auf die Schulter legend.

Und sollten wir uns wie Brutus und Cassius in unsere Schwärter stürzen, erwiderte Wolfgang lächelnd.

Hätten wir es doch nur mit einem Cäsar zu thun! entgegnete Degensfeld feufzend; da wäre der Tod weniger bitter. Sie wissen, ich würde einem Cäsar freilich nicht huldigen, aber ihm doch mit einer gewissen Beruhigung die Welt räumen, die für freie Seelen keinen Platz mehr hat. Ja, die Sache recht betrachtet, wäre ein Cäsar vielleicht ein Segen für dieses geliebte, vielköpfige Ungeheuer von Vaterland.

Lassen Sie das nicht unsere Freunde drüben hören, sagte Wolfgang, auf Münzer und Cajus deutend, die in eintiger Entfernung unter einem Baum lagen und sich in leisem Tone unterhielten.

(Fortsetzung folgt.)

Humoristisches.

Deutlich. Dilettant (sehr zubringlich): „... Ich möchte gern für Ihr Blatt etwas schreiben! ... Nicht wahr, das Papier muß auf einer Seite leer bleiben?“ — Redakteur: „Nein, auf beiden!“ (H. Bl.)

gelöst, daß er den Gehobprediger einen dunklen Ehrenmann und Ritter von der traurigen Gestalt genannt hatte. Der Verleibiger des Beklagten bot übrigens den Wahrheitsbeweis an, den das Gericht aber ablehnte. Das hätte ja können heiter werden!

Berliner Blättern zufolge gilt es als sicher, daß im Bundesrat von den Gegnern der Vorlage, betreffend die Organisation des Handwerks, der Vorschlag gemacht werde, die neue Vorlage zurückzulegen und dem Reichstage nochmals den ersten sogenannten Böttcherischen Entwurf zu unterbreiten.

Magdeburg, 10. Oktober. Die Einführung der „Konduktlisten“ durch die Regierung zu Magdeburg war von einigen Blättern bezweifelt worden. Die Berliner Volkszeitung veröffentlicht darum den Wortlaut des Erlasses in Bezug auf die Lehrer:

Vertraulich. Ich ersuche, mir von drei zu drei Jahren, beginnend mit diesem Jahre, bis zum 20. September Mitteilung über die politische Haltung der Lehrer und über besonders Auffälliges in der Entwicklung des Schulwesens des dortigen Bezirks zu machen.

Offenbach, 10. Oktober. Die Erfolge der Sozialdemokratie bei den Landtagswahlen werden im gegnerischen Lager sehr unangenehm empfunden. Wie aus einer Mitteilung des Offenbacher Abendblattes erhellt, ist man bestrebt, die Wahlen der sozialdemokratischen Wahlmänner für ungültig zu erklären. Was geht vor? fragt das Blatt und fährt fort: „Bis zur Stunde, wo wir diese Zeilen schreiben, sind die am Montag gewählten Wahlmänner der sozialdemokratischen Partei durch die Wahlkommission von ihrer Wahl noch nicht in Kenntnis gesetzt worden, wie dies Artikel 29 des Wahlgesetzes vorschreibt. Wir hören nun, daß die Herren der Wahlkommission sich Krampfhaft abmühen, die Wahl vom Montag in ihr Gegenteil umzulegen, d. h. auf Grund einer ganz nageleierten Auslegung des Artikels 9 des Wahlgesetzes, die Wahlmänner ihrer Partei als gewählt zu proklamieren. Es genügt diesen Herren nicht, daß die Wahlmänner, wie das bisher stets geschehen hat, den erforderlichen Steuerfuß zahlen, nein, sie verlangen, daß dieser Steuerfuß für „eigentümliches oder nupnischliches Vermögen“, als welches sie den Arbeitsverdienst nicht anerkennen wollen, zu zahlen sei. Wie gezwungen diese Auslegung ist, zeigt schon die Thatsache, daß die jetzt plötzlich als Wahlmänner beanstandete Kategorie von Personen seit der Gültigkeit des Steuergesetzes vom Jahre 1872 unbestritten als Wahlmänner in den offiziellen Wahlmännerlisten geführt wurden und auch diesmal wieder darin standen. Ja, in Mainz hat dieselbe Kategorie von Wahlmännern schon zweimal anstandslos die Abgeordneten gewählt.“

Darmstadt, 11. Oktober. Jetzt ist Watschka Nikolai hierher zu seinem Schwager zu Besuch gekommen. Empfang, Militär, Minister, Lakaien, krumme Rücken — wie überall. Damit der Zar auf keinen Fall durch ein Unglück oder ein Verbrechen seinen geliebten Unterthanen geraubt werden kann, sind die umfassendsten Sicherheitsmaßregeln getroffen worden. Im Theater hatte man so sehr „gesichert“, daß die allerhöchsten, höchsten und hohen Herrschaften fast unter sich waren. Beschadet hat das Keinem.

Aus Württemberg, 10. Oktober. Eine merkwürdige Rechtsauffassung hat nach der Ulmer Ztg. der Oberamtmann in Ehingen a. D. kundgegeben. Ein Freier in Grunheim kam mit einer Gemeinde in Konflikt. Der Baron versuchte, einen öffentlichen, seit unvordenklichen Zeiten bestehenden Fußweg im Dorf abzusperrern, indem er eigenmächtig, ohne jede richterliche Entscheidung, an einem Ende des Fußwegs ein tiefes Loch graben ließ, um einen Pfosten einzusetzen. Der Schultheiß der Gemeinde ließ von Polizei wegen das Loch wieder zuwerfen. Kam war dies geschehen, als er vor das Oberamt Ehingen citiert wurde, wofür ihn der Oberamtmann mit folgendem Donnerwetter empfing: „Wie kommen Sie dazu, einem königlichen Kammerherrn so zu begegnen, dem Dritten nach dem König! Sie haben gar nichts gegen den Herrn Baron zu thun. Sie haben ihn nur zu bitten, ihm nichts zu befehlen! Sie Bauernschultheiß! Sie Pascha von Grunheim! Eine solche Frechheit gegenüber einem königlichen Kammerherrn, wenn er ein Loch aufmacht, es wieder zuzumachen. Eine Reipettsche hätte der Herr Baron nehmen sollen und Sie recht durchpfeiffen!“ So ging es noch eine Weile fort und das Endresultat bestand in einem Erlaß des Oberamts an das Schultheißenamt Grunheim, das von Polizei wegen aufgefüllte Loch wieder zu öffnen und in der alten Tiefe herzustellen. Im übrigen wurde die Gemeinde auf den Verwaltungsweg verwiesen.

Auch die wärmsten Freunde einer gewissen Deulllichkeit des Ausdrucks und jüdischer „Gemülichkeit“ im Verkehr, müssen bei dieser Rede des Herrn Oberamtmanns doch wohl gestehen? Hier hört's aber auf! Man darf annehmen, daß im weiteren Verlauf der Angelegenheit der musterhafte Oberamtmann allgemach zur Erkenntnis kommt, daß ein „Bauernschultheiß“ doch sozusagen auch ein Mensch ist. Wir beneiden übrigens den Schultheißen um seine Gemütsruhe, die ihm gestattete, die mehrfache Hinweisung auf die Reipettsche in dieser Rede anzuhören, ohne daß er sich bewogen fühlte — Worte in Thaten umzusetzen.

München, 10. Oktober. Professor Duidde, der heute seine drei Monate Gefängnis verbüßt hat, ist sofort zum Parteitag der deutschen Volkspartei in Ulm abgereist, wo er demonstrativ begrüßt wurde.

Frankreich.

Man läßt sich. — Was der Zar alles gehört hat.

Paris, 10. Oktober. Beim Abschied Nikolais ist es ganz besonders lärmlich zugegangen. Der Zar hat den eifigen Felix Faure umarmt und auf die Wangen geküßt, und Felix, dem so was noch nicht passiert war, sind die dicken Thränen immer so über die Wange heruntergefallen und er hat den Baren gleich zweimal geküßt. Doppelt hält besser.

Von der Reise aus hat Watschka nochmal nach Paris telegraphiert und in der Depesche auch verraten, was er dort gehört hat. Er „drachte“ nämlich: „Im Begriffe die Grenze zu überschreiten, habe ich das Bedürfnis, Ihnen noch einmal auszusprechen, wie sehr die Kaiserin und ich durch den warmen Empfang gerührt worden sind, der uns in Paris bereitet worden ist. Wir haben das Herz des schönen Landes Frankreich in seiner schönen Hauptstadt Paris schlagen hören.“

Im Zeitalter der Röntgenstrahlen ist nichts mehr unmöglich!

Großbritannien.

Sir William Harcourt's Aussichten als Parteileiter.

London, 10. Oktober. Es unterlag von Anfang an keinem Zweifel, daß Lord Rosebery's Rücktritt von der Leitung der liberalen Partei auf diese selbst schädigend zurückwirken mußte; aus diesem Grunde schon hat man gleich Schritte gethan — und von den liberalen Organen geht die Daily News darin voran — um den Lord zur Zurücknahme seines Entschlusses zu bewegen. Meiner Ansicht nach ist damit nichts gewonnen. Lord Rosebery's Leitung gefiel nur einem Teil der liberalen Partei und er hatte schon als Premier einen harten Stand, trotzdem Gladstones Einfluß für ihn in die Wagschale geworfen wurde. Von dem Augenblick an, da er in Konflikt mit Gladstone selbst kam — und das geschah in der verschiedenen Auffassung der beiden Staatsmänner von Englands Stellung zur armenischen Frage — war Rosebery verloren. Er mußte gehen. Und er ging. Von Zurückkommen kann schwerlich die Rede sein.

Der natürliche Leiter der Partei, der Mann, der automatisch in die von Lord Rosebery erledigte Stelle treten muß, ist Sir William Harcourt. Er ist unter den Umständen der beste Mann — nicht der denkbar beste Leiter der liberalen Partei. Wenn man, wie der Schreiber dieser Zeilen, Sir William Harcourt's politische Laufbahn beinahe von ihrem Anfang an verfolgt hat, so kommt man zum Schluß, daß dieser Politiker nur in bedingtem Maße das Vertrauen der Partei verdient; und wenn man das Interesse der Arbeiterbevölkerung, der breiten Massen in den Vordergrund schiebt, wie recht und billig ist, so kann von Vertrauen noch weniger die Rede sein. Sir William ist durch und durch Parteipolitiker; noch mehr, er ist Opportunist. Er besitzt die in Juristen kultivierte Fähigkeit, alle Fragen von verschiedenen Seiten beurteilen und billigen zu können. Und er kann jeder Frage gewöhnlich die Seite abgewinnen, die für ihn vorteilhaft ausschlägt. Seine Jungferrede im Parlament war bezeichnend für den Mann, eine meisterhafte Vereidigung eines verfassungsmäßigen Gebrauchs, den er das „Schwert unserer Väter“ nannte. Dieses Eintreten für die Verfassung des Landes durch Harcourt machte auf Benjamin Disraeli, das damalige Haupt der konservativen Partei, einen so großen Eindruck, daß er ihn nach Sughden einlud; wie es damals hieß, in der Absicht, den schneidigen, scharfen Juristen, der für die Verfassung eintrat, zum Ueberritt in die konservative Partei zu bewegen.

Aber Sir William Harcourt blieb Liberaler, schloß sich nahe an Gladstone an und hat mit diesem impulsiven Staatsmann alle Wandlungen durchgemacht, welche die wechselvolle Laufbahn des vielseitigen Hauptes der liberalen Partei kennzeichneten. Er hat mit ihm die Irländer verurteilt, mit ihm die Irländer gefeiert. Als nach Gladstones Rücktritt die englischen Radikalen die Oberhand erzielten und unter ihnen besonders die Puritaner sich hervordrängten, hat Sir William Harcourt das radikal-puritanische Programm mit seltener Bereitwilligkeit angenommen. Die Einführung der progressiven Erbesteuer ist sein Werk — eine verdienstliche Neuerung — aber sein Werk ist auch die versuchte Temperenzgesetzgebung, welche die Sympathien des Volkes entfremdete und viel zum Sturz der liberalen Regierung beitrug.

Sir William Harcourt ist nie ein sehr loyaler Diener des Lord Rosebery gewesen, den er in seinen Reden nie mit einem Wort erwähnt hat. Er hatte selbst die Ernennung zum Parteileiter erwartet, auf die er dank seinem Alter, seiner Erfahrung, seinen unweifelhaften Diensten Unwahrhaftigkeit hatte. Wenn ihm jetzt die Parteileitung zufällt, so wird ihm derjenige Teil der liberalen Partei, der ihn bisher seiner geistigen Elasticität wegen nicht recht mochte, jedenfalls Schwierigkeiten bereiten. Für das arbeitende Volk ist es ziemlich gleichgültig, ob Rosebery oder Harcourt die Ehre zufällt, diese rein bürgerliche Partei zu leiten.

Serbien.

Belgrad, 10. Oktober. Aus guter Quelle wird gemeldet, daß mit Bewilligung des Kaisers Nikolaus in russischen Fabriken 120000 Repetiergewehre für Serbien angefertigt werden, die bis zum kommenden Frühjahr geliefert werden müssen.

Türkei.

Hungernde Arbeiter.

Gestern vollführten einige Hundert, seit Wochen unbezahlte Arbeiter des Marine-Arsenals vor der Admiralität stürmische Demonstrationen. Sie wollten nach dem Bildiz-Kiosk, der Residenz des Sultans, ziehen und wurden an ihrem Vorhaben nur mit Mühe durch die teilweise Befriedigung ihrer Ansprüche verhindert.

Der Großsultan und seine Würdenträger werden wohl in der Zeit, wo die Arbeiter hungern mußten, ihre Ansprüche nicht bloß „teilweise“ befriedigt haben.

Aus der Partei.

1. Basel, 9. Oktober. An Stelle des als Sekretär des schweizerischen Grüttvereins gewählten bisherigen Redakteurs des Basler Vorwärts, Genossen Wullschlegler, ist Genosse W. Arnold, Buchdrucker, zur Zeit Redakteur der Helvetischen Typographie, dem Verbandsorgan des Schweiz. Typographenbundes, in Aussicht genommen.

Das erste italienische sozialdemokratische Partei-Organ Oesterreichs erscheint seit 1. Oktober in Rovereto in Südtirol. Es führt den Titel L'Avvenire del Lavoratore (Die Zukunft des Arbeiters) und wird monatlich viermal von Dr. Antonio Piscesel herausgegeben.

Soziale Rundschau.

Großsch, 11. Oktober. Zum Schuhmacherstreik. Bekanntlich stehen die Arbeiter der Heßlischen Schuhfabrik seit einer Woche im Streik, da ihre geringen Lohnforderungen nicht bewilligt wurden. Am vergangenen Freitag nun wurde den Arbeitern vier anderer Schuhfabriken und zwar der von F. Göbe und E. Fischer, R. Gutschhan, A. Seyne und Landrud folgender Revers zur Unterschrift vorgelegt:

Wir nachstehend Genannten, in der Schuhfabrik von . . . . . Beschäftigte, erklären, durch unsere Unterschrift bekräftigt, daß wir uns einer Streikbewegung in hiesiger Stadt nicht anschließen und mit höheren Lohnforderungen unseren Arbeitgebern nicht näher treten werden.

Wir verpflichten uns ferner zur Zahlung einer Konventionalsirafe von 30 Mk. (Dreißig Mark) für jede Person zu zahlen, für den Fall, daß von den Unterschriebenen der Vertrag gebrochen wird.

Man weiß nicht, was man mehr bewundern soll, die Dummheit oder die Dreistigkeit der Herren Unternehmer, die ihren Arbeitern zumuten, sich selbst Fesseln anzulegen, durch die das Koalitionsrecht pure aufgehoben würde. Die Arbeiter und Arbeiterinnen genannter Firmen haben einmütig die Unterschrift verweigert und damit das Attentat auf ihre Organisation energisch abgeschlagen. Darauf haben die Unternehmer ihrem gesamten Personal gekündigt. Die Unternehmer werden sich bald getäuscht sehen in der Annahme, daß ihr Gewaltakt die Arbeiter einschüchtern und sie veranlassen könnte, zu Krenze zu kriechen. Nebenbei sei bemerkt, daß ein Revers, wie ihn die Großschuhfabrikanten ihren Arbeitern vorgelegt haben, ohne alle rechtliche Gültigkeit sein würde, da die Gewerbeordnung derartige Abmachungen, die das Koalitionsrecht illusorisch machen würden, verbietet.

Berlin, 10. Oktober. Der Berliner Arbeitervertreter-Verein, d. i. die Vereinigung der Berliner Arbeiter-Gewerbegerichtsbesitzer, hat nach eingehender Besprechung beschlossen, seiner Petition an den Reichstag und Bundesrat in Sachen der Reform des Invaliditäts- und Altersversicherungs-gesetzes folgende Forderungen, als die Wünsche der Arbeiter, zu Grunde zu legen: 1. Ausdehnung der Versicherungspflicht auf Betriebsunternehmer und Gewerbetreibende, sobald deren Arbeitsverdienst nicht den eines Arbeiters übersteigt, ferner auf die in Gefängnissen und Arbeitsanstalten befindlichen, gewerblich thätigen Personen. 2. Herabsetzung der Altersgrenze auf 60 Jahre. 3. Gewährung der Invalidenrente, wenn der Versicherte nicht mehr in der Lage ist, die Hälfte seines bisherigen Arbeitsverdienstes zu erwerben. 4. Wahrung der Ansprüche der Versicherten auf Unterstützung durch die Krankenkasse bei Uebernahme des Heilverfahrens durch die Versicherungsanstalt. 5. Zurückhaltung der Beiträge an die Versicherten, welche innerhalb der festgesetzten Karenzzeit Invalide werden. 6. Erhöhung der Renten durch Festsetzung eines höheren Beitragssatzes seitens der Anstalten, event. durch Zuschlag des doppelten Wertes der verwendeten Beitragsmarken. 7. Besetzung des Schiedsgerichtes durch mindestens fünf Personen. 8. Erweiterung der Befugnisse des Reichsversicherungsamtes dergestalt, daß es nicht nur Revisions-, sondern auch Rekurs-Instanz sein soll, endlich 9. Verbeibehaltung der im § 151 des gegenwärtigen Gesetzes festgelegten Strafbestimmungen, welche der neue Entwurf aufgehoben wissen will.

Buchdruckerbewegung in der Schweiz. Unser schweizerischer 1. Korrespondent meldet uns: Gemäß einem Beschlusse der an Pfingsten in Zürich stattgefundenen Generalversammlung des schweizerischen Typographenbundes haben bereits mehrere Sektionen dieses Verbandes Tarifbewegungen angekündigt. Nach diesen Beschlüssen haben alle jene Sektionen in eine Tarifrevision einzutreten, in deren Gebiet die neunstündige Arbeitszeit noch nicht eingeführt ist. Es sind dies die Sektionen Aarau, Thun, Frauenfeld, Schaffhausen und Basel.

Die Sektionen Aarau, Schaffhausen und Thun haben die Bewegung bereits begonnen. Die dortigen Buchdruckerlegen ihren Arbeitgebern die aufgestellten Forderungen vor. Gefordert wird: Einführung der neunstündigen Arbeitszeit auf 1. November, Erhöhung des Minimallohnes auf 30 Franken pro Woche, — für Thun 33 Franken — Erhöhung des Laufendpreises um 5 Cts. für alle Schriftgattungen.

In diesen Sektionen bestand bisher eine mehr als zehnstündige, zum Teil noch elfstündige Arbeitszeit bei einem Durchschnittslohne von 22—27 Franken pro Woche. In allen größeren Städten der Schweiz beträgt das Minimum des gewissen Geldes über 30 Franken, in Bern sogar 38 Franken bei neunstündiger Arbeitszeit, mit Ausnahme von Basel und Zugern, wo noch zehn- und neuneinhalbstündige Arbeitszeit besteht. Auch diese beiden Sektionen sind von Centralkomitee des schweizerischen Typographenbundes an den Züricher Beschluß erinnert worden, um die Einführung der neunstündigen Arbeitszeit energisch zu betreiben.

London, 10. Oktober. Sozialpolitisches aus England. Der Ausstand der Londoner Droschkentischer dauert schon drei Wochen, und nächsten Montag sollen weitere tausend Kutscher am Streik teilnehmen. Ihrverzett haben die meisten Eisenbahngesellschaften den einzigen ihnen möglichen Entschluß gefaßt, das System bevorrechtigter Droschken abzuschaffen und durch einen eigenen Droschkendienst zu ersetzen. Soweit hat die Union der Droschkentischer einen Sieg errungen und wenn sie dabei die Anstellung ihrer eigenen Mitglieder erlangt, ist der Triumph vollständig. Das sollte so schwer nicht sein, denn die Londoner Droschkentischer sind die geschicktesten und zuverlässigsten Wagenlenker der Erde.

Der Kongreß der Eisenbahnarbeiter in York hat an die streikenden Droschkentischer Londons eine sympathische Adresse und an die Eisenbahnarbeiter die Weisung übermittelt, nicht durch Uebernahme des Droschkendienstes den ausständigen Kutschern Schwierigkeiten zu bereiten. Ebenso wurde auf dem Kongreß der Beschluß gefaßt, daß die englischen Eisenbahnen verstaatlicht werden sollten, hauptsächlich weil damit für die Arbeiter eine bessere Stellung geschaffen würde, da ein Drittel der Einnahmen durch die kostspieligen Verwaltungen der miteinander konkurrierenden Bahnen verschlungen wird.

Gerichtssaal.

Gewerbegericht.

Leipzig, 9. Oktober.

Ihr Recht verschlafen. Die Kellnerin F. klagte gegen den Restaurateur T. auf 30 Mk. Entschädigung wegen kündigungloser Entlassung. Die Klagerin versäumte aber viermal infolge Verschlafens der Zeit die angeetzten Termine und wurde nun zum zweitenmal endgültig durch Versäumnisurteil mit ihrer Klage abgewiesen.

Rechnen schwach. Seit April war der Lackierer R. bei dem Malermeister F. in Arbeit und hatte am 10. Juli einen Accord übernommen. Bis zum 28. August hatte er im Accord 28 einfache Fenster und 36 Doppelfenster gestrichen und damit 85,80 Mk. verdient. Außerdem hat er in dieser Zeit 13 Tage in Lohn gearbeitet und dafür 39 Mark zu beanspruchen, so daß seine ganze Forderung 124,80 Mk. beträgt. Von F. hat er aber nur 108,50 Mk. erhalten. Er forderte irrtümlich nur noch 10,20 Mk. F. hatte aber die Auffassung, daß der Stundenlohn mit im Accord zu verrechnen sei, daß also R. mithin schon 22,30 Mk. zu viel weg habe. Von dem Arbeitgeberbesitzer wurde aber seine Auffassung als irrtümlich bezeichnet und ihm zugerechnet, die 16,10 Mk. doch an R. zu zahlen. Nach langem Zögern und immer noch nicht von seinem Irrtum überzeugt, zahlte er schließlich vergleichsweise die 16,10 Mk.

Dieszu eine Beilage.

# Achtung, Eisen- u. Metalldreher!

Dienstag den 13. Oktober abends 7/9 Uhr  
**Oeffentliche Versammlung**  
 im Coburger Hof, Windmühlenstrasse 11.  
 Tagesordnung: 1. Oxyklus-Vortrag über: Gewinnsberechnung.  
 2. Diskussion, 3. Gewerkschaftliches. Der Einberufer.  
 NB. Da noch 3 beratige Vorträge gehalten werden, ist es für jeden Kollegen von großem Vorteil, wenn er diese Versammlungen stets besucht. [8535]

Mittwoch den 14. Oktober abends 8 Uhr  
**Oeffentliche**

# Maurer-Versammlung

im Saale des Pantheon, Dresdener Str.  
 Tagesordnung: Vortrag des Kollegen Paul, Hannover, über: Haben die im Baugewerbe beschäftigten Arbeiter von der geplanten Zwangsorganisation des Handwerkes eine Besserung ihrer Lage zu erwarten. 2. Halbjährliche Abrechnung vom Unterstützungsfonds. 3. Abrechnung vom Sommerfest. [8578]  
 Der Einberufer.

# Verein der Graveure, Ciseleure und verwandte Berufsgenossen.

Mittwoch den 14. Oktober abends halb 9 Uhr  
**Mitgliederversammlung**  
 im Goldenen Ring, Nikolaistrasse 31.  
 Tagesordnung: Vortrag und Diskussion: Was müssen wir thun, unsere Arbeitszeit zu verkürzen?  
 Die wichtige Tagesordnung erfordert allseitiges Erscheinen. [8582]  
 D. S.

# Marienbad

Leipzig-Neuschönfeld  
 Eisenbahnstrasse Nr. 66.  
 Konradstrasse 25.  
 Schwimmbassin 20°  
 Dampfbäder, russische, römisch-irische, Voll- und Zell-Dampfbäder, Einpackungen, Specialkurformen, anerkannt vorz. Massage. Damenzeit von 1-4 Uhr nachm. Schwimmbassin, kristallines Wasser. Damenzeit: Montag, Mittwoch, Sonnabend v. 2-1/2 Uhr nachm.; Dienstag, Donnerstag, Freitag von 1/9-11 Uhr vorm. Banneubäder I. u. II. Klasse für Damen u. Herren zu jeder Tageszeit. Die Anstalt ist für alle Bäder von früh 6 bis abends 8 Uhr geöffnet. [8558]

**Geehrten Gewerkschaften u. Vereinen**  
 empfehle meine stets sauberen Räume zu Versammlungen und Festlichkeiten.  
 Anerkannt gute Biere und große Auswahl in Speisen.  
 In Achtung W. Spiess (Stadt Hannover).

# Friedenfels

Bestes Bayerisches Bierlokal f. alle Volksklassen  
 NB. Vereinszimmer für 30 bis 80 Personen. [8688]  
**Restaurant Kleine Markthalle, A. Kirschky**  
 Kurprinzstrasse 20.  
 Jeden Dienstag und Freitag grosses Familien-Freikonzert.  
 NB. Empfehle bürgerlichen Mittagstisch, reichhaltige Stammkarte, ff. Biere.  
 Gesellschaftszimmer bis zu 80 Personen fassend. [8628]

# Kohlen

kauft man gut und billig bei  
**Karl Schneider, Lindenau, Waldstrasse 32.**

# Geschäfts-Eröffnung.

Dem geehrten Publikum von Stötteritz u. Umgegend zur Nachricht, daß ich am 1. Oktober d. J. in Stötteritz, Mittelstrasse, ein  
**Cigarren-Geschäft**  
 eigenes Fabrikat  
 eröffnet habe und es wird stets mein Bestreben sein, einen jeden mit reeller Ware zu bedienen und bitte deshalb um geneigten Zuspruch.  
 Achtungsvoll **Karl Janke.**  
 86217

# Butter

Anbet bei fortwährend steigenden Preisen besten Ersatz in  
**Van den Bergh's**  
**Margarine** [8425]  
 unübertroffen in Reinheit des Geschmacks, Fülle des Aromas und Fettgehalt.  
 Ueberall käuflich. Man verlange stets **Van den Bergh's** holländische **Tafel-Margarine** auf der Ausstellung in Breslau (August 1896) in Anerkennung der Vorzüglichkeit der Qualität wiederum mit der ersten Auszeichnung: Ehrenpreis der Stadt Breslau und goldenen Medaille prämiert.

**Hühneraugen-Pflaster**  
 von Frau Clara Müller, zu haben in den meisten Apotheken Deutschlands und Risterplatz 24, schrägüb. v. Rgl. Palais.  
**Warzen und Gewächse**  
 beseitigt Ernst Ulrich, Barbier  
 Gde. Molte- und Brandvorwerkstr.  
 Prachtvolle, dauerhafte Damen-Knopfstiefeln, 4.95 Mk. E. Loewenthal, Windmühlenstr. 19.  
**Hühner** 5. Monat alt  
 7-8 Hühner 7 Mk., 3-4 Enten 6.50 Mk. franco. Splitzer, Föpelwitz 72, b. Breslau.

**Poststraße 12. Neu eröffnet! Poststraße 12.**  
 Meinen werthen Gästen, Freunden und Bekannten zur gefälligen Nachricht, daß ich mein Restaurant von der Klosterstrasse Nr. 6 mit dem heutigen Tage nach der Poststraße Nr. 12  
**Zur Postschänke**  
 verlegt habe. Ich bitte höflich, daß mir in meinem alten Lokale entgegengebrachte Wohlwollen auch in mein neues Lokal folgen lassen zu wollen, indem ich stets bemüht sein werde, den Wünschen meiner geehrten Gäste nachzukommen.  
 Leipzig, den 11. Oktober 1896.  
 Hochachtungsvoll **Wilhelm Kunath.**

**Buchdruckerei und Verlags-Anstalt**  
 der  
**Leipziger Volkszeitung**  
 G. Heinisch  
 Leipzig, Mittelstrasse 7  
 hält sich der Bürgerschaft Leipzigs sowie der Arbeiterschaft in Stadt und Land bei Bedarf bestens empfohlen.  
 Abteilung Buchdruckerei. Abteilung Buchhandlung.  
 Anfertigung von Besorgung von  
**Druckarbeiten aller Art** Litteratur-Erzeugnissen  
 zu billigen Preisen: des In- und Auslandes.  
 Formulare, Karten Specialität:  
 Programme, Statuten **Arbeiter-Litteratur**  
 Plakate, Circulare komplett und in Lieferungen.  
 Prospekte etc. Sämtliche durch uns bezogene Schriften tragen unsern Geschäftsstempel und wollen unsere verehrten Freunde und Genossen darauf sehen, daß die Schriften durch uns bezogen werden.  
 Durch die neuesten maschinellen Einrichtungen sind wir in die Lage versetzt, auch die größten Auflagen in der denkbar kürzesten Zeit zu liefern.  
 NB. Ganz besonders machen wir das lesende Publikum darauf aufmerksam, daß die Austräger und Austrägerinnen der Leipziger Volkszeitung angewiesen sind, Bestellungen auf die beiden abwechselnd allwöchentlich erscheinenden sozialdemokratischen Mitblätter Der wahre Jakob und Süddeutscher Postillon entgegen zu nehmen. Preis pro Nummer 10 Pf.

**Schirmfabrik**  
 Paul Kleemann  
 Gerberstr. 14  
 und  
 Tauchaer Str. 16.  
 Großes Lager nur selbstfabrizierter Herren- u. Damenschirme, Spazierstöcke, Bezüge und Reparaturen schnell und billig. [7865]

**Rester!**  
 Barehent, Schürzen-Satin, Möbel-Crepe und Kattun, Krimmer sowie Backskin und Cheviot in Resten und Coupons zu bekannt billigen Preisen.  
**Max Nüchtern, Hainstr. Nr. 6.**

**Käufe und Verkäufe.**  
 Fleischer, Spec. Buchfabrikation, nachweisl. gut gebl. unter künstl. Weibung, bill. zu verk. Zu erst. Leipzigerstr. 87. Puffgesch. [8628]  
 Junger Hund, südbair. zu verkaufen, Stötteritz, Leipziger Strasse 160, prt.  
 Vert. Damenschirm, Armbr., Brosche, Ring, Uhr u. Korallenkette, Preis 25 Pf. Leipziger Str. 43, II.  
 Die best. u. billigst. Witterungsgläser kauft man Kleinsohooher, Hauptstr. 13, a. d. Z.  
 Ein- und Verkauf getrag. Schuhwaren. Seeburgstrasse 2. Ernst Marth.  
 Gangbares Kohlengeschäft zu verkaufen. Körnerstrasse 30.  
 Cigarrenpressen u. Formen, Regale, leere Cigarrentischen billig zu verkaufen. 8628  
 Deltischer Straße 72.  
 Gutgeh. Singer-Nähmaschine, f. 20 Mk. u. 1 gr. Vertik. m. B. M. f. v. Köhler, Karst. 15. Köhler.  
 Bettstell. m. Matr., Kleider- u. Küchensch., Vertik. u. c. bill. u. Abg. v. Bayer. St. 8. S. r.  
 Matrassen v. 14, Sofas v. 30, Kleiderst. v. 24, Vertik. v. 80, Kan. sowie and. Möbel, nur gute, solide Ware billig. [7569]  
 Bindenan, Marcksstrasse 28, prt. r.

**Wohnungsanzeigen.**  
 Suche Logis, Preis 80-70 Thaler. Wbr. abzug. Wiesenstrasse 27 im Laden.  
 Neere Fenster, Stube zum 1. Kobbr. zu verm. Plagwitz, Schmiedestr. 6, prt.  
 Freundl. möbl. Zimmer zu vermieten. Körnerstrasse 21, III. I.  
 Frdl. Schlafstelle f. Herrn zu vermieten. Näh. Ede Waldstr. u. alte Eiser 24, IV. I.  
 Frdl. Schlafstelle an ein. anständ. Herrn zu vermiet. Plagwitz, Weissenfellerstr. 8, IV. r.

**Vermischte Anzeigen.**  
**Ein Ring verloren.** bes. J. Pitzschel, Weg. Polster, abzugeben. Köhlerstr. 6, III. I.  
 Die gegen Frau Marie Köhler in Wohlth. gemachten Ablassnachreden nehme ich hiermit als unwahr zurück. Helene Trümer, Köhlerstr. 6, III. I.  
 werden angefleht.  
**Maurer** Alexanderstr. 9, im Contor.  
**Sandarbeiter** wird angefleht. Neu- ban Nikolaistr. 24 oder Edestr. 26. Gade u. Schaufel ist mitzubring.  
 Ein j. Mann f. in schriftl. Arbeiten b. St. Off. Neub. Köhlerstr. 11, St. IV. r. G. M. W.  
 Perfekte Schneiderei empf. ich geehrt. Herrschaften auß. d. Hause. Poststr. 47, IV. r.  
 Schleiferei jed. Art som. schärf. u. Kaffeemühl. gut u. bill. ausgef. Lindenau, Bettnerstr. 49.

**Familienanzeigen.**  
 Unserem Freund G. C. Schiele gratis Merk zum 70. Geburtstag. Familie S.  
 Unserem Fr. Fern. Umlauf zu seinem heutigen Wegebefest die herzlichsten Glückwünsche. Das war großartig war das!  
 Herrn Werkmeister Brumme grat. zum Geburtstag, d. Schilf, Mechanikermeister.  
 Es gratul. ihrem Freunde Umlauf zu f. heut. Wegebefest. Es ist weg einer frohen.  
 Herrn Webe u. Fr. Freyberg die herzl. Glückw. z. Vermählung. Familie Pauls.  
 Uns. Freund Umlauf gen. Ober-Schreiber grat. f. Freunde G. R. G.  
 Uns. Lieb. Schwester Ida die besten Glückw. z. ihr. heut. Geburtstag. Adolph u. Kurt.  
 Wir grat. der Frau Kirmse zum heut. Geburtstag. Der Stallhub, a. Dingen genügt.  
 Wir gratulieren unserem Freund Herrn G. Meyer zum 84. Geburtstag, daß bei Arno die Stühle springen. 's ist bloß wegen eines Beber-Rums.  
 Unserem Waise Josef zu seinem Geburtstag ein bonn. Hoch. Gottlob, laß dich nicht lump.

Im Verlage der Buchhandlung der Leipz. Volkszeitung (G. Heinisch)  
 erschien soeben:  
**Das arbeitende Volk und die Kunst.**  
 Kritische Streifzüge von Edgar Steiger.  
 Preis 10 Pfennige.

**Konsumverein Neuschönfeld** und Umgegend.  
 Eingetr. Gen. m. beschr. Haftung.  
 Die Eröffnung unseres **Schnittwaren-Specialgeschäftes** erfolgt am heutigen Tage in **Volkmarisdorf, Kirchstr. 58.** [8638]  
 Der Vorstand.  
**Restoration und Speisewirtschaft** Carolinenstrasse 18. [8408]  
 Empf. meingut, bürgerl. Mittagstisch, mit Bier 50 Pf. (Abonn. bill.) Vorkammer, 50 Pf. fast, noch einige Tage frei. Jeden Freitag **Schlachtfest.** Zu zahlreich. Besuch ladet ergebenst ein **H. Rüdlich.**  
 Morgen Dienstag mittag **Schlachtfest.**  
 Schönefeld, Ede Süd- u. Weststrasse. Eugen Bader. [8635]

**100 bis 200 Mark**  
 Einkommen pro Monat wird soliden und redegewandten Personen jeden Standes für Zuführung von Lebens-, Aussteuer-, Volks- u. Unfall-Versicherungen unter günstigen Bedingungen von einer hochangesehenen Gesellschaft gewährt. Bei besonderer Befähigung dauernde Anstellung als Platz- und Reise-Inspektor. Offerten abzugeben unter N. 241 an Postamtstein & Vogler, K.-G., Leipzig.

**I. bill. Specialgesch. f. Uhren.**  
**G. M. Kemski**  
 Ränderger Straße  
 dicht am Johannisplatz.  
 Schlagwerk-Ragnator  
 wie nebenstehend, 1 m lang, feines, prachtvolles Nußbaumgehäuse, mit Schlagwerk halb und voll schlagend, unter mehrjähriger Garantie für tüchtiges Gehen von **Mk. 15.--** an.  
 Abonnenten der Volkszeitung **10 Prozent Rabatt.**

**Wer**  
 sich täglich amüßeren und etwas ganz Besonderes hören und sehen will, bemerke sich in die **„Gold-Halle“**, Kleine Felsbergstrasse Nr. 12, dort konzertiert die **„Heinzelmannchen-Kapelle“** mit ihren großen Vätern an deren vorzüglichem musikalischen Leistungen man sich erfreuen kann. Die großartige Dekoration stellt einen Berg in Kalifornien dar, auf dessen Höhen die „Heinzelmannchen“ spielen. Es ist die neueste Sehenswürdigkeit Leipzigs und bietet vieles Amüsement. Zum Ausschank gelangen nur **ff. Biere**, welche durch scheinliche Werbung kredenzirt werden.  
**!Triumph-Accord-Zither!**  
 patent, hocheleg. u. solides Instrument, von jedem sofort spielbar, 8 Accords, 25 Saiten, prächtiger, voller Klang, mit sämtl. Zubehör und 6 Notenheften, zus. ca. 100 Stücke enth., nur **Mk. 13.75** mit Verp. geg. Nachn. Tagl. ungsford. Belobig. **Richard Kox, Musikw., Dulsburg.**

Druck und Verlag: Buchdruckerei und Verlagsanstalt der Leipziger Volkszeitung G. Heinisch in Leipzig.

Parteitag

der sozialdemokratischen Partei Deutschlands. Gotha, 11. Oktober 1896.

Vor der Eröffnung.

Es rieselt Tese vom Himmel wie Thränen — sind es die Thränen der Gothaer Freisinnigen, Thränen des Schmerzes, daß es vergab geht? Vergab, ohne daß das schärfste Auge entdecken könnte, wo der Berg aufhöret? Oder ist es bloß die leidige Gewohnheit der Natur, die einmal Hohenzollernweiser macht und einmal Sozialdemokratenweiser? Ich weiß es nicht. Aber der Himmel hatte Einsehen, mehr Einsehen als die Gothaer Genossen, die uns zum letzten, ganze dreiviertel Stunden vor die Stadt hinauszuwaffeln, um Parteitag abzuhalten!

Als wir um 6 Uhr ankamen, stellte man im Versammlungssaal eben die Tische auf. Das soll nicht etwa ein Vorwurf gegen die Gothaer Genossen sein. Nein, sie wollten den Parteitag nicht vorübergehen lassen, ohne ihn zur Agitation im engeren Kreise zu verwenden. Nachmittags eine überfüllte Volksversammlung, in der Liebknecht, anschließend an unsere letzten Siege, die historische Bedeutung Gothas für die Partei erläuterte und Singer noch einmal unser Programm las, und abends die Eröffnung des Parteitages — für wahr, Mangel an Interesse und Parteiliefer kann den Gothaern niemand vorwerfen!

Als wir uns dem Versammlungssaal näherten, war der Regen vorüber, und quer über der schönen Thüringerlandschaft stand wie der Koloss von Rhodus ein glänzender Regenbogen. Offenbar war die Natur unter die Symbolisten gegangen: das Zeichen der Hoffnung am Himmel — das bedeutet Glück! Leider ist das Lokal für einen deutschen Parteitag zu klein und unansehnlich. Ich begreife nicht, warum die Genossen von Gotha unter diesen Umständen nicht lieber auf den Parteitag verzichteten. Hat man bereits mit den Frauen willen den Parteitag von Nürnberg nach Frankfurt verlegt, so konnte man jetzt in dem Augenblick, da man erfuhr, daß in Gotha selbst kein passendes Lokal zu haben sei, immer noch einen Städtewechsel vornehmen. Zumal bei der großen Entfernung Siebels von Gotha und bei der im Regenwetter aufgewickelten Straße, auf der sich im Dunkel der Nacht nach Gotha hineinzufinden jedenfalls nicht zu den Annehmlichkeiten des Lebens gehört.

Der Saal, in dem wir tagten, war sehr einfach, aber zweckentsprechend decoriert. Auf den Tischen lagen an jedem Platz Exemplare des Vorwärts, der Leipziger Volkszeitung und des Gothaer Volksblattes, sowie zwei Broschüren, betitelt Das arbeitende Volk und die Kunst, die eine in Hamburg, die andere in Leipzig gedruckt. Während die Leipziger lediglich die Ansichten Edgar Steigers darstellen will, giebt sich die Hamburger den Anschein, als sei sie eine wortgetreue Wiedergabe der ganzen Preßpolemik zwischen Hamburger Echo und Leipziger Volkszeitung. Nur haben die Hamburger dabei natürlich die beiden letzten Artikel des Genossen Steiger weggelassen. War die Zeit für beide zu kurz? Genosse Wolf begrüßte die Versammlung im Namen der Gothaer Parteigenossen, wies auf die verschiedenen Parteitage hin, die in Gothas Mauern getagt hatten, und betonte, daß alle Unterdrückungsmaßregeln die Partei nur gestärkt hätten. Genosse Förster, der im Namen der Parteileitung die Versammlung bewillkommelte, erinnerte namentlich an den Parteitag vom Jahre 1875, wo die Einigung der bis dahin gespaltenen Partei zu Stande kam. Und Genosse Singer endlich stellte die Lessendorferzeit von damals, die die Partei aus Preußen nach Gotha getrieben hatte, mit der Kollerei, die vergangenes Jahr mit der Auflösung des Parteivorstandes ein Wunderwerk zu verrichten glaubte und nichts weiter erreichte, als daß mehr Delegierte als je heute beizammen seien.

Nach einer eingehenden Geschäftsordnungsdebatte hatte die heutige Sitzung ein Ende. Und alles suchte, so gut es ging, sich im Dunkel der Nacht auf schmudiger, stockfinsterner Straße zwischen Droschken und Straßengräben nach Gotha hindurchzudrücken. Die Beratungen sollen zunächst von 9—1 und 3—7 Uhr dauern. Doch ist nach den Erfahrungen des letzten Abends kaum zu zweifeln, daß morgen schon die englische Arbeitszeit eingeführt wird.

B. Gotha, 11. Oktober 1896.

Von den Delegierten ist bereits die Mehrzahl (ca. 300) heute eingetroffen. Es fehlen noch viele Norddeutsche. Von den Reichstagsabgeordneten ist eine große Anzahl eingetroffen, die bekannten Gesichter der früheren Kongresse sind natürlich aus diesmal zu sehen.

Im Auftrag des Lokalkomitees und der gothaischen Genossen begrüßt Abg. Wolf die Delegierten: es sei leider nicht möglich gewesen, in der Stadt selbst das Lokal aufzutreiben. Redner giebt einen Rückblick über die Entwicklung der Partei seit dem Gothaer Einigungskongress 1875: trotz Ausnahmefällen und Bismarckerei hat die damals bespöittelte Sozialdemokratie sich zur stärksten Partei Deutschlands entwickelt; im speziellen hat auch die Partei des gothaischen Landes gleichen Schritt gehalten, wie ihre jüngsten Triumphe bei den letzten Landtagswahlen beweisen. Daran werden reaktionäre Maßregeln, wie sie von der Regierung des Duobesstaates geplant werden, nichts ändern. (Beifall.)

Als erster Redner ergreift das Wort der Vorsitzende des geschäftsführenden Ausschusses, der sich nach der Auflösung des Parteivorstandes bilden mußte, der Abg. Förster-Hamburg: Der wichtigste der hier abgehaltenen Kongresse war der von 1875. Damals war die Arbeiterpartei von dem Gedanken durchdrungen, daß nur die Einigkeit, mit ernstestem gemeinsames Arbeiten die Sache zum Siege führen könne. Und diesen Ernst hat die Partei bis heute sich bewahrt. In diesem Sinne sei auch der heutige Parteitag zusammengetreten, den Redner nunmehr für eröffnet erklärt.

Singer übernimmt den Vorsitz und spricht zuerst den Gothaer Genossen den Dank der Partei für ihren Eifer aus, dem sei zu verdanken, daß die Zahl der Landtagsabgeordneten von 1 auf 8 gestiegen sei. 1875 sei die Partei nach Gotha gegangen, weil sie in der Lessendorferzeit Preußens nicht bleiben konnte; heute kam sie nach Gotha der Kollerei wegen. Diese hat es zuwege gebracht, den Parteivorstand aufzulösen; wirklich schaden konnte sie nicht. Zu Schriftführern werden vorgeschlagen: Hülse-Grfurt, Brühns-Breslau, Fr. Waaber-Berlin, Arons-Berlin, Röhm-Berlin, Böhmelsburg-Hamburg, Mattutat-Augsburg, Leven-Gera, Leiche-Altona. Die Mandatsprüfungskommission wird gebildet.

Die Sitzungen sollen vorläufig von 9—1 und von 3—7 Uhr stattfinden.

Es folgt die Festsetzung der Tagesordnung. Bei diesem Punkte müssen die Anträge 1—12 mit verhandelt werden, ferner ein weiterer Antrag Arons und Gen. den Arbeiterschutzes auf die Tagesordnung zu setzen. Singer schlägt vor, den Bericht der Parteileitung gruppenweise zu behandeln und daran dann gleich die entsprechende Diskussion zu knüpfen. Dies findet die Zustimmung des Parteitages.

Bei der Beratung der Tagesordnung wird vorgeschlagen, das Proportionalwahlrecht als eine akademische Frage an den Schluß zu legen, als Punkt 6 den Arbeiterschutzes zu nehmen. Abg. Frohne schlägt vor, von dem Arbeiterschutzes zu lassen, da diese Frage so ohne Vorarbeiten nicht behandelt werden könne. Arons spricht für die Einführung des Arbeiterschutzes, die die Behandlung der zahlreichen Specialanträge unnötig machen würde. Zu dem Referat erbot sich der Abgeordnete Wurm. Stadthalter spricht dagegen wegen der ungenügenden Vorbereitung, ist aber dafür, daß dieser Punkt für den nächsten Parteitag angelegt werde. Außerdem wendet er sich gegen den Vorschlag eines besonderen Punktes: Preise.

Es äußert sich ferner Eichhorn, der die vorgeschlagene Tagesordnung für äußerst unpraktisch erklärt und vor allen Dingen die Diskussion des industriellen Aufschwunges verurteilt. Er empfiehlt Annahme des Antrages 1. Haer ist für die Behandlung der Frage der Koalitionsfreiheit; das übrige will er für diesmal unterlassen sein; für wichtig hält er dagegen das Proportionalwahlrecht wegen der allgemeinen Unklarheit der Genossen über diesen Punkt. Leuteritz-Apolda schließt sich diesen Vorschlägen an, vor allen Dingen in der Frage des Proportionalwahlrechts. Frohne (schwer verständlich) ist gegen die Behandlung des Arbeiterschutzes, weil er nicht an eine gründliche Erörterung desselben glaubt. Schöpfkin-Frankfurt a. O. unterstützt den Antrag Arons. Born spricht dafür, die Anträge betr. Arbeiterschutzes und Achtuhr-Labenschutzes bei Gelegenheit des vierten oder fünften Punktes mit zu behandeln. Fischer-Berlin ist der Ansicht, man müsse die starke Neigung des Parteitages, den Arbeiterschutzes zu behandeln, berücksichtigen. Herauskommen werde freilich dabei nicht viel. Wie die Sachen liegen, ist er für Antrag Arons; das Proportionalwahlrecht müsse man dann der Zeit wegen opfern. Waldeck empfiehlt den Achtuhr-Labenschutzes zum 5. Punkt zu machen. Pfannschuch ist für Einschaltung der einzelnen Anträge in die vorhandenen Punkte unter Einzigung des Antrages Arons.

Ein inzwischen eingelaufener Geschäftsordnungsantrag, über alle Abänderungsvorschläge zur Tagesordnung überzugehen, wird, nachdem Gwech für, Lehmann dagegen gesprochen, abgelehnt. Schredt-Vielefeld hält für die wichtigste Frage die des Achtstundentages. Die Diskussion ist hierauf geschlossen.

Bei der Abstimmung wird der Antrag Arons angenommen. Antrag 4 wird zurückgesetzt, Antrag 5—8 fallen fort, Antrag 9

findet nicht die genügende Unterstützung, Antrag 10 und 11 fällt fort, Antrag 12 findet nicht die genügende Unterstützung. Es handelt sich nunmehr um die Festsetzung der Reihenfolge. Der Arbeiterschutzes wird zum 4. Punkt gemacht; der Parteitag hat nichts dagegen, daß Wurm das Referat hält. Das Proportionalwahlrecht wird ohne Debatte an den Schluß der sachlichen Tagesordnung versetzt, also als 9. Punkt. Nachdem die Tagesordnung so festgestellt ist, wird die Sitzung geschlossen.

Aus Sachsen und den Nachbargebieten.

Die Entlassung Schorlemers bestätigt sich! Das Obergutachten muß ihn also zur Zeit seiner verbrecherischen Handlungen für derartig unzurechnungsfähig gehalten haben, daß er gefesselt nicht zur Verantwortung gezogen werden konnte. Die Deutsche Wacht bemerkt zu dem ungedruckten Gutachten:

Das Volk wird mit seinem beschränkten Unterthanenverstande die Gründe, die den Freiherrn von Schorlemer zur Straffreiheit für die nachgewiesene Wechselfähigkeit verhalten, nicht verstehen; sein Rechtsbewußtsein wird dadurch nicht gekräftigt werden, wohl aber wird das bekannte Wort, nach dem man keine Diebe hängt, große oder kleine, läßt, dementsprechend variiert werden. In der betreffenden Hauptverhandlung, in der der zerrüttete Geisteszustand Schorlemers als strafverwehrendes Mittel angeführt wurde, geschah wiederholt der brutalen Handlungsweise gegenüber der Frau von Schorlemer Erwähnung. Er sollte sie mißhandelt, sich also gemeingefährlich benommen haben. Ein solch gemeingefährlicher Geisteskranker gehört in eine Anstalt, in der er die erforderliche Ueberwachung hat, selbst wenn er ein Freiherr ist. Dies alles ist nicht geschehen, der Freiherr ist entlassen, sein Verbrechen aber nicht gesühnt, weil er zur Zeit der Straftat nicht — zurechnungsfähig war.

Es dürfte schwer halten, dem Volke den Glauben beizubringen, daß der sächsische Hammerstein zur Zeit seiner That nicht zurechnungsfähig gewesen. Das kaiserliche Hammerstein vor der Verhaftung, seine Entlassung in die Freiheit, statt ihn einer Anstalt für Geisteskränke zu überweisen, das sind Dinge, die der gemeine Mann schwer mit der obergutachtlichen Annahme vorübergehender Geistesgeisteskrankheit vereinigen kann.

Nachschrift. Wie dem Großenhainer Tageblatt aus Dresden gemeldet wird, hat sich Hr. v. Schorlemer „behufs völliger Wiederherstellung in eine Heilanstalt begeben.“

Dresden, 10. Oktober. Zur Einführung des Bertillonschen Systems von Verbrechermessungen wird der Hoff. Stg. von hier berichtet: Auf eine im Dezember 1895 von der Polizeidirektion Dresden an die Polizeibehörden aller über 50000 Einwohner zählenden Städte im Reich gerichtete Anfrage, ob sie geneigt seien, der Einführung des Bertillonschen Messungssystems zur Feststellung der Identität von Verbrechern auf einem Kongress zu beraten, waren ausnahmslos zustimmende Antworten eingelaufen. Die Abhaltung des Kongresses wurde aber durch das Bedenken verzögert, ob nicht die Einladung zu dem Kongress besser von Berlin ausgehe und dort auch der Kongress stattfinden solle. Die preussischen Ministerien des Innern und der auswärtigen Angelegenheiten suchten vorerst mit den Bundesregierungen eine Verständigung über die Einberufung eines Kongresses herbeizuführen. Ohne das Ergebnis dieser Verhandlungen abzuwarten, hat die Königl. Polizeidirektion Dresden jetzt nicht nur für sich das Bertillonsche System eingeführt und ein vollständiges anthropometrisches Register angelegt, sondern sie plant auch (wie bereits mitgeteilt) die Polizeibehörden der größeren sächsischen Städte für die allgemeine Einführung des Bertillonschen Signalements innerhalb des Königreichs und für die Errichtung einer Centralstelle in Dresden zu gewinnen. Die einleitenden Schritte hierzu sind bereits geschehen.

Am Freitag abend verunglückte in Blasewitz an der Kreuzung der Tolkewitzer- und Dampfschiffstraße der Braumeister Braune aus Niederpoyritz tödlich. Braune war mit dem Verbindungs-Pferdebahnmwagen vom Schillerplatz abgefahren und an der Dampfschiffstraße abgestiegen. Er wollte in diese einbiegen, um wahrscheinlich nach der Dampfschiffhalle zu gelangen, als er beim Ueberfahren der Gleise von einem vom Bahnhofe in Blasewitz daherkommenden elektrischen Wagen überfahren wurde. Der Kopf des Verunglückten war buchstäblich zermalmt.

Bürgerliche Kampfweise.

Vor einiger Zeit sandte mir Freund Schoenlant die Grundbegriffe und Grundzüge der Volkswirtschaft von Karl Jentsch, die im Verlage von Grunow in Leipzig erschienen sind, mit dem Wunsche einer Besprechung für die Leipziger Volkszeitung zu; ihm läge daran, wie Schoenlant hinzufügte, den „ehrlichen und gescheiten Eingänger“ mit Sorgfalt kritisiert zu sehen. In der gleichen günstigen Voraussetzung las ich das Buch, aber je sorgfältiger ich es las, um so mehr kam ich zu der Ueberzeugung, daß es eine tendenziöse und wissenschaftlich wertlose Schrift sei.

Die Besprechung selbst ist in Nr. 212 der Leipziger Volkszeitung abgedruckt, und wer sie liest, wird anerkennen, daß ich sowohl dem Verlage von Grunow, wie Herrn Jentsch, alles Gute lasse, was sie sonst verdienen. Ich hebe ausdrücklich hervor, daß ich sie nicht mit dem laudulichen kapitalistischen Zeitungsgeschmeiße über einen Mann schere; ich bestreite Herrn Jentsch weder seinen guten Willen noch auch — bis zu einem gewissen Grade — seine Fähigkeiten; ich bestreite ihm nur seinen Beruf zum Volkswirtschaftslehrer, was ja durchaus nicht ausschließt, daß er ein ausgezeichnete Mensch und auf anderen Gebieten ein tüchtiger Publizist sein mag. Den Beruf zum Volkswirtschaftslehrer bestreite ich ihm aber nicht nur, sondern ich weise auch an einer Reihe von konkreten Punkten nach, daß ihm die einfachsten Elemente des Wissens fehlen, über die ein Volkswirtschaftslehrer gebieten muß. Heute füge ich hinzu, daß ich gleich darauf in einem Aufsatze der Neuen Zeit, der sich seinem hauptsächlichsten Inhalte nach mit dem famosen Buche des Herrn von Wendt über Marx befaßt, in einigen zwanzig Zeilen mich ähnlich über Herrn Jentsch äußerte, wie in der ausführlicheren Besprechung, welche die Leipziger Volkszeitung veröffentlichte, übrigens auch in der Neuen Zeit mit ausdrücklicher Hervorhebung der Thatsache, daß Herr Jentsch schon bessere Anläufe gemacht und manches geschrieben habe, was auch auf sozialdemokratischer Seite anerkannt worden sei. Paßte dem Verlage von Grunow und Herrn Jentsch meine Kritik nicht, so hatten sie in den Grenzboten ein Organ, wo sie

nachweisen konnten, daß ich dem kritisierten Buche zu viel gethan hätte. In der That antworten die Grenzboten auch in ihrer neuesten Nummer, aber nicht etwa mit einer Antikritik, sondern mit folgendem Bombast: „Alle bedeutenden Männer haben nichts klarer ein, als daß ihr Wissen Stückwerk ist, und daß es dem Menschengeiste nicht beschieden ist, weder das Rätsel des Daseins noch die soziale Frage zu lösen. Ein Mehring freilich weiß ganz genau, was die Welt im Innersten zusammenhält, und das Weber-Schifflein, womit des Weltgeistes lebendiges Kleid gewebet wird, führt er mit seiner eigenen Hand.“ Diese Tiraden lassen die Grenzboten los, weil sie nichts Sachliches zur Verteidigung der unglücklichen Wöde beizubringen wissen, die ich Herrn Jentsch nachgewiesen habe.

Wenn Herr Jentsch den „Unsinn“ der Ricardoschen Werttheorie dadurch nachweisen will, daß der Wert seiner Gemälde nicht durch die in ihnen enthaltene Arbeitszeit bestimmt werde, und wenn ich ihn darauf aufmerksam mache, daß Ricardo auf der zweiten Seite seines Hauptwerks feltene Gemälde und überhaupt diejenigen Waren, die nicht beliebig vermehrerbar sind und also nicht der unbeschränkten Konkurrenz unterliegen, von seiner Werttheorie ausgenommen hat, so unterliegt Herr Jentsch dem Dose „aller bedeutenden Männer, die klar einsehen, daß ihr Wissen Stückwerk ist“, während ich „das Weber-Schifflein, womit des Weltgeistes lebendiges Kleid gewebet wird, mit eigener Hand“ führe. Allzu schmeichehaft, liebe Grenzboten, allzu schmeichehaft für Herrn Jentsch wie für mich! Herr Jentsch hat nur einen großmächtigen Blunder gemacht, der keinem Studenten der Volkswirtschaftslehre im ersten Semester mehr zu passieren pflegt, und ich habe mir nur erlaubt, den schauerlichen Schwuppep zu forrigieren, was jeder Student der Volkswirtschaftslehre im zweiten Semester ebenso gut thun könnte.

Nach einigen weiteren Tiraden ähnlichen Kalibers kommen die Grenzboten mit folgendem Satze angezogen, um beifentwilen allein ich ihnen öffentlich antwortete: „Mehring mag nicht bloß zur Verteidigung seines eigenen Herzensbedürfnisses, sondern auf Wunsch der Partei die Einrichtung vollzogen haben. Vielleicht auch hat noch eine dritte Mächttät hineingepiekt, das Interesse des Diebischen Verlags.“ Im Eingange dieser Zeilen habe ich angegeben, wie meine Besprechung des Buches

von Jentsch entstanden ist. Hätten Schoenlant und ich nicht eine günstige Voraussetzung für Arbeiten des Herrn Jentsch gehabt, so würde er mir das Buch nicht geschickt und ich würde es nicht gelesen haben. In diesem immerhin schmeichehaften Sinne ist niemand als Herr Jentsch selbst schuld daran, daß seine Volkswirtschaftslehre nicht gelobt werden konnte, wie andere seiner Schriften in der sozialdemokratischen Presse gelobt worden sind. Es ist aber eine für Herrn Jentsch allzu günstige Annahme der Grenzboten, daß seine Schriftstellerkerei jemals die „Partei“ in Aktion gesetzt hat; „bedeutender Mann“, wie Herr Jentsch sonst sein mag, hat er es noch nicht ganz so weit gebracht.

Was endlich den „Diebischen Verlag“ anbetrifft, so plappern die Grenzboten einem Wiener Blatte nach, daß kürzlich diese neueste Methode zur „geistigen Bekämpfung der Sozialdemokratie“ in Schwung gebracht hat. Ich beschränke mich auf die tatsächliche Bemerkung, daß alle früheren Schriften des Herrn Jentsch in der Neuen Zeit mit Anerkennung besprochen worden sind, während die im Diebischen Verlage erschienenen Schriften den Beifall der Grenzboten nicht entfernt im gleichen Grade erworben haben. Ich habe bis jetzt geglaubt, daß es dabei mit natürlichen Dingen zugegangen sei, und die Grenzboten würden es gewiß als eine unsame Verleumdung taxieren, wenn irgend wer hätte sagen wollen, sie hätten mit ihrer mißfälligen Kritik „Diebischer“ Schriften im Interesse des „Grunowschen Verlags“ gehandelt. Aber was anderen recht wäre, das sollten sie auch sich selbst billig sein lassen und sich den entsprechenden Verdacht auf ihre Verdächtigung machen.

Wenn die Grenzboten schließlich den „Grunowschen Verlag“ auf das „Vorurteil der bürgerlichen Welt“ spekulieren lassen, wonach die Feindschaft der Sozialdemokratie Wächern und Personen zur Empfehlung gereiche, so deutete ich ja schon am Schluß meiner neulichen Besprechung an, daß ich die Populäre Volkswirtschaftslehre des Herrn Jentsch jedem braven Patriotem empfehlen könnte, der seinen Kopf noch nicht genug mit „Vorurteilen“ vollgepropft hat. Hierin wären wir also einig und somit: Ende gut, alles gut.

Berlin, 9. Oktober 1896. J. Mehring.

Der Raubmörder Matwald, der am 12. Dezember v. J. dem Oberpostsekretär a. D. Krepischmar in der Dresdener Seide ermordete, hat sich im Gefängnis zu Pirischberg i. Schl. wo er sich wegen zweier Morde und zweier Mordversuche in Untersuchung befand, erhängt.

**Ghemnig, 10. Oktober.** In der letzten Stadtverordnetenversammlung wurde ein Antrag des reformerischen Stadtverordneten Zacharias, die Bezeichnung der Inhaber der Gewerbebetriebe betreffend, beraten und mit großer Mehrheit ein Statut angenommen, das in seinem Grundparagrafen bestimmt, „daß jeder im Handelsregister eingetragene oder nicht eingetragene Inhaber eines Geschäftes einschließlich der Marktständer verpflichtet ist, an seinem Geschäftsraum eine deutlich lesbare Aufschrift anzubringen, welche außer der Firma, falls er eine solche führt und diese nicht mit seinem Vornamen und Zunamen übereinstimmt, seinen persönlichen Namen einschließlich eines ausgeschriebenen Vornamens, sowie das dem Namen vorzusetzende Wort „Inhaber“ enthalten muß.“

**Zwickau, 10. Oktober.** Die im vorigen Jahre gegründete Zwickau-Werdauer Biegelkonvention hat im letzten Halbjahr 1895 die Preise pro 1000 Biegel von 13 Mk. auf 17 Mk. zu erhöhen vermocht. Bei der Kundtschaft soll die Erneuerung anfänglich auf Widerstand gestoßen sein, nach und nach aber immer mehr Anklang gefunden haben, weil das unsolide Bauunternehmertum zurückgedrängt worden sei und die unvorhergesehenen Preischwankungen aufgehört hätten. Das sagen natürlich die Herren von der Konvention, denn von den „langsam“ steigenden Preisen — auch im Laufe der diesjährigen Bauzeit sind die Preise wieder gestiegen — werden die Bauunternehmer auch gerade nicht erbaut sein. Und inwiefern durch die Einrichtung, daß die Bauunternehmer die Bestellungen für Biegel bei einer Centralstelle zu bewirken haben, unsoliden Bauunternehmungen der Boden entzogen wird, steht noch dahin. Die Hauptsache ist, daß es der Konvention gelungen ist, die Preise beträchtlich in die Höhe zu bringen. Und das war doch wohl die Hauptsache. Verschwiegen soll nicht werden, daß auch die Arbeitslöhne etwas gestiegen sind, aber nicht in dem Verhältnis wie die Biegelpreise.

In der letzten Gemeindevorversammlung in Planitz wurde die beantragte Umsatzsteuer mit 8 gegen 6 Stimmen abgelehnt. Die Steuer sollte die Fikale des Scheidewitzer Konsumvereins mit einem Jahresumsatz von 380000 Mark treffen.

**Limbach, 10. Oktober.** In der Stadtverordnetenversammlung am Freitag wurde über die Umsatzsteuer für Konsumvereine beraten. Nach längerer Debatte wurde ein Antrag angenommen, von der Abstimmung abzusehen, da sich viele Mitglieder über die Tragweite der Steuer noch nicht völlig klar waren.

**Peitz, 10. Oktober.** Die Gesundheitsverhältnisse werden mittelbar recht drastisch beleuchtet durch den Brief eines früheren Knechtes, der jetzt in einer Kammgarnspinnerei beschäftigt ist und sich wie im Himmel fühlt, weil er jetzt nur von früh 6 Uhr bis abends 1/7 Uhr arbeiten muß bei einem Stundenlohn von — 18 Pfennigen. Der arme anspruchslose Teufel, den gewiß wenige Arbeiter um diesen Verdienst beneiden, wünscht seinen Angehörigen ein ebenso angenehmes Los. Wie tief läßt das Urdel! Wenn ein Arbeiter bei einem Tagesverdienst von 148 Pfennigen, d. i. 8 Mk. 91 Pfa. pro Woche, seinen Verdiensten ausrichtig auch ein so schönes Los wünscht, welches Leben müssen da die armen Handfläden erst führen? Freilich, deren Arbeitszeit dauert von 4 Uhr früh bis 8 oder 9 Uhr abends bei gewiß noch geringeren Löhnen. Und da wundern sich die Gutsherrn darüber, daß sie schwer Arbeit bekommen? Wir wundern uns nicht mehr.

Einer Diebes- und Hehlerbande, die größtenteils aus wohlhabenden Bürgern besteht, ist man hier auf der Spur, 16 Verhaftungen sind bereits vorgenommen.

**Reisnig, 10. Oktober.** Der Stadtrat Arnold hatte sich vor dem Amtsgericht Grimma wegen Körperverletzung zu verantworten und wurde zu 200 Mark Geldstrafe eventuell einem Monat Gefängnis verurteilt. Der schlagfertige Herr besitzt eine Villa, in der auch der Hauptmann Anger wohnt. Im Juli, als der Herr Hauptmann verreist war, schlug er dessen Besuch ohne ersichtlichen Grund mit einem Holzstock mit Stahleinlage so unbarbarisch über Kopf und Schulter, daß der Stock in zwei Stücke sprang und der Mißhandelte eine große blutige Stelle auf dem Kopfe, sowie acht Tage lang Kopfschmerzen hatte. Außerdem zerbrach er ihm eine Petroleumlampe, so daß die Uniform unbrauchbar wurde.

**Bibau, 10. Oktober.** In Heringsdorf bei Bibau feierte die Schützengesellschaft ihr 50jähriges Jubiläum. Die Gilde hat

eine alte Bürgergardenschule aus dem Jahre 1846 in schwarz-rot-goldenen Farben. Diese Farben waren staatsgefährlich; der schwarze Streifen mußte durch einen blauen ersetzt werden. So farbte denn stolz das Banner blau-rot-gold in Festzuge, — ein Bild des festen Bestandes der bestehenden staatlichen Ordnung!

**Aus dem 11. sächsischen Reichstagswahlkreise.**

**Wurzen, 11. Oktober.** Im Dezember d. J. finden wiederum Stadtverordnetenwahlen statt. Die Stellung der Sozialdemokratie hierzu ist vollkommen klar. Sie wird sich auf kein Kompromiß einlassen. Man muß es offen aussprechen: die Kompromißwirtschaft ist schuld an unseren Mißerfolgen bei den beiden letzten Stadtverordnetenwahlen. Alle Mißgriffe, die von den freisinnigen — oder wie sie sich sonst nennen — Anhängern der Opposition gemacht worden sind, z. B. Bewilligung der 5000 Mk. Gratifikation für den verflochtenen Stadtbauinspektor Walthoff, die Beschließung der Biersteuer, die den Gegnern zu gute kommende Stimmenthaltung bei wichtigen Wahlen etc. haben die oppositionellen Wähler kopfschmerz gemacht. Wenn nun auch die Gegner ihr Möglichstes thun, um sich das Vertrauen ihrer Wähler zu verschaffen, so müßte doch gerade seitens der Opposition jeder Fehler vermieden werden. Dazu hat aber die nichtsozialdemokratische Opposition — mit einigen Ausnahmen — nicht das nötige Rückgrat und die nötige Festigkeit. Würde nun der Erfolg sein, welcher er wolle; derartige Vorkommnisse wenigstens sind ausgeschlossen, wenn jeder Kompromiß mit den bürgerlichen Parteien abgelehnt wird. Unsere Zeit wird wieder kommen, wenn sich die „Ordnungsmänner“ gründlich abgewirtschaftet haben, was bei der Lage unserer Finanzen unabweislich ist. — Der Hausbesitzerverein, welcher im vorigen Jahre dem Wunsche einiger reaktionärer Mitglieder zuliebe sich dem Ordnungsbüro angeschlossen, nimmt in einer demnächst stattfindenden Versammlung Stellung zu der Frage, ob er sich offiziell mit eigenen Kandidaten an der Wahl beteiligen will oder nicht. Der jetzige Vorstand wird sich dagegen sträuben und dürfte wohl, wenn ein gegenteiliger Beschluß gefaßt wird, sein Amt niederlegen.

In die Einkommensteuer-Einschätzungscommission wurden seitens des Rates gewählt: Die Herren Stadtrat Dr. Seegen, Stadtrat Seyferth und Fabrikant Zimmermann; als Ersatzmänner: Die Herren Stadtrat Klinschardt, Buchhändler Dellwig und Weinwäbändler Friische. — Sämtlich „Ordnungsmänner“.

**Gotha, 10. Oktober.** Die bürgerlichen Parteien im vierten Wahlkreise haben sich auf ihre Niederlage besonnen und die Wahlmännerwahl angefochten, weil die Wahl in einem unzureichenden Sitzungszimmer stattgefunden und deshalb viele Wähler, des laugen Wartens müde, ihr Wahlrecht nicht ausüben konnten. Klauen! Es ist kaum anzunehmen, daß dem Wahlprotest stattgegeben wird, denn die Sozialdemokraten sind doch an dem Uebelstand nicht schuld. Sollte doch eine Neuwahl angeordnet werden, so wird der Sieg doch wieder der Sozialdemokratie zufallen.

**Vereine und Versammlungen.**

Der Sozialdemokratische Verein Leipzig-Süd hielt am vergangenen Donnerstag seine diesjährige Generalversammlung ab. Vor Eintritt in die Tagesordnung teilte der Vorsitzende den Versammelten das Ableben des Genossen Wöhe mit, worauf die Anwesenden das Andenken des Verstorbenen durch Erheben von den Plätzen ehrten. — Der Vorsitzende gab hierauf Bericht über das verflossene Jahr. Es wurden im ganzen 16 Vereinsversammlungen mit Vorträgen und eine vom Verein einberufene Einwohnerversammlung, sowie 28 Vorstandssitzungen abgehalten. Zu festlichen Veranstaltungen vereinigten sich die Mitglieder im vergangenen Jahre viermal und zwar zu einer Christbaumfeier, einem Stiftungsfest, einem Sommerfest und einem Familienausflug. Die Zahl der Mitglieder betrug am 1. Oktober 1895: 180, neu aufgenommen wurden 22; durch Wegzug von Orte verlor der Verein 9, durch Tod 2 Mitglieder. Der Verein zählt gegenwärtig 161 Mitglieder. Die Vereinsabende waren durchschnittlich von 51 Mitgliedern besucht. Die Mitglieder verteilen sich auf die einzelnen Berufe wie folgt: Metallarbeiter 34, Graphisches Gewerbe 25, Holzarbeiter 23, Maurer 11, Handarbeiter 9, Cigarrenmacher 9, Lagerhalter 4, Schuhmacher 4, Schneiber 4, Restaurateur 3, Markthelfer 3, Studententum 2, Barbier 2, Wäcker 2, Privatmann, Kassierer, Kohlenhändler, Notenstecher, Gärtner, Bergolder, Uhrmacher, Tapezierer, Steinmetz, Schiefer, Polierer, Heizer, Maler je 1. — Dem Kassierbericht ist zu entnehmen: Kassenbestand am 1. Oktober 1895: 16,44 Mk., Jahreserinnahme: 810,84 Mk., mithin in Kasse 826,78 Mk. Dieser Einnahme steht eine Gesamtausgabe von 822,05 Mk. gegenüber, so daß ein Bestand von 4,73 Mk. verbleibt. Hierzu ist zu

benutzen, daß der Kasse durch Spenden 184,17 Mk. zufließen. Von den Ausgaben sind dem Agitationskomitee 505 Mk. überwiesen. Die Kasse wurde von den Genossen Becker und Frische geprüft und nach deren Richtsprache wurde der Kassierer entlastet. — Die Wahl des Gesamtvorstandes ergab folgendes Resultat: Von 52 ausgegebenen Stimmzetteln gingen 51 ein; es erhielten Stimmen: die Genossen Nagel 35, Widenhahn 30, Jakob 29, Härtig 24, Sieder 23, Rosch 12, Fichte 12. Als Revisionsrat wurden die Genossen Straube, Albin und Müller bestimmt, während Genosse Wösch als Kollektant weiter fungiert. Unter Vereinsangelegenheiten stellt Genosse E. Prior den Antrag: in Rücksicht auf die Sängervereinigung des Arbeitervereins, die im selben Lokale ihre Übungsstunden abhält, die Vereinsabende vom Donnerstag auf Dienstag zu verlegen. Nach längerer Aussprache, an die sich der Wunsch knüpfte, die Sänger zu regerer Anteilnahme an den Vereinsveranstaltungen zu veranlassen, wurde Priors Antrag gegen 2 Stimmen angenommen. Dem Kassierer wurden 2 Prozent der Gesamteinnahme einstimmig bewilligt.

Der Vorstand des Gewerkschaftskartells sendet uns mit Beziehung auf den Bericht über die Generalversammlung des Gewerkschaftskartells in der Donnerstags den 8. d. M. erschienenen Nummer der Leipziger Volkszeitung folgende Erklärung: In dem betreffenden Bericht ist gesagt, daß in dieser Versammlung der Beschluß gefaßt worden sei, das Gewerkschaftskartell in eine Gewerkschaftskommission umzuwandeln und daß der Vorstand mit der Vorarbeit beauftragt worden sei. Hierzu ist zu bemerken, daß ein derartiger Beschluß nicht gefaßt worden ist, sondern daß der vom Metallarbeiter Kühnert eingebrachte diesbezügliche Antrag lediglich dem Vorstand zur Vorberatung überwiesen worden ist. (Der betreffende Bericht war uns vom Schriftführer des Kartells zugegangen. Die Red.)

**Drechslerversammlung.** In der gestern abgehaltenen von 150 Personen besuchten Versammlung der Drechsler wurden, nachdem der Stand der Lohnbewegung klar gelegt war, die Forderungen der Holzbrecher so umgestaltet, daß an Stelle der 56 stündigen die 57 stündige Arbeitszeit verlangt wird. Bei dem Minimalstundenlohn von 86 Pfennigen wurde die Bestimmung, Ausnahmen sind nur im Einverständnis mit den Kollegen zulässig, gestrichen. Infolge der von einander abweichenden Bezahlung einzelner Accorarbeiten wurde hinter der Forderung: für Accorarbeiten wird ein zehnprozentiger Zuschlag verlangt, folgender Zusatz gesetzt: Der Lohnkommission wird das Recht eingeräumt, wegen des zehnprozentigen Zuschlages für Accorarbeiten mit den einzelnen Prinzipalen in Unterhandlungen zu treten. Die übrigen Forderungen sind bis auf eine kleine redaktionelle Aenderung bestehen geblieben. Ein von der Jünung eingegangenes Schreiben giebt deren Stellungnahme zu den Forderungen der Gesellen kund. Danach sind die Meister gern bereit, auf Wünsche einzugehen, die ihnen verfertigungsbedürftig erscheinen. Sie setzen demgemäß die regelmäßige wöchentliche Arbeitszeit auf 58 Stunden fest. Die Bezahlung der Ueberzeitarbeit, die auch die Jünung möglichst vermeiden wissen will, soll nach ihrer Ansicht der Vereinarbeitung mit den Meistern überlassen bleiben. Der Zustimmung eines Mindestlohnjahres haben die Herren Jünungsmeister ihre Zustimmung vollständig versagt, doch halten auch sie eine stufenweise Verbesserung für notwendig. Demgemäß haben sie auch der Beibehaltung des seitherigen Lohnes für Lohnarbeiter trotz der verkürzten Arbeitszeit und dem zehnprozentigen Lohnzuschlag für Accorarbeiten zugestimmt. Auch die Sicherung des Lohnes bei Accorarbeiten und die Freitagslohnzahlung ist von der Jünung abgelehnt worden. Die Gesellen haben durch die Umgestaltung ihrer Forderungen in einzelnen Punkten ihr Entgegenkommen gezeigt und werden, falls die umgeänderten Forderungen heute Montag nicht bewilligt werden, dann sofort in den Ausstand eintreten. Das Streikbureau befindet sich im Coburger Hof, Windmühlensstraße, und ist von vormittags 9 Uhr bis abends 8 Uhr offen. Es wurde noch der Beschluß gefaßt, lebigen streikenden Kollegen 8 Mk. und Verheirateten 12 Mk. pro Woche Streikunterstützung und zwar von der ersten Woche des Ausstandes ab zu geben. Der Beitrag zum Unterstüßungsfonds für die zu den bewilligten Forderungen der Gesellen arbeitenden Kollegen wurde auf 1,50 Mk. für Ledige und 1 Mk. für Verheiratete festgesetzt. Dem Streikleiter wurde pro Tag eine Entschädigung von 4 Mk. zubilligt und mit diesem Posten Kollege Wöhe betraut. Während des Streikes arbeiten gewordene Kollegen sollen 8 Mk. wöchentliche Unterstüßung erhalten und den abreisenden Kollegen Reisekosten bis zu 5 Mk. gewährt werden. Der Bericht über die Bewilligungen aus den einzelnen Werkstellen soll bis spätestens Dienstag morgen 10 Uhr im Streikbureau eingegangen sein. Zum Schluß der Versammlung wurden die Kollegen zu kräftigem Eintreten für die Forderungen ermahnt und der Wunsch ausgedrückt, treue Mitglieder der Organisation zu bleiben.

**Versammlungskalender.**

Montag: Schuhmacher. (Alle in der Schuh- und Schiffschranke beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen.) Gesellschaftliche, Abends, Carl Heine-Str. Abends 8 Uhr. — 2. d. d. Die Gewerkschaften und ihr Kampf für die Arbeiter. Referent: Genosse Götz. 2. Gewerkschaftliche. Abends, Coburger Hof, Windmühlensstraße. Abends 8 Uhr. — 3. d. d. 1. Kultur-Vortrag über: Gewerbe-Verordnung. 2. Dichtungen. 3. Gewerkschaftliche. Naturheilverein 2. Eintrittsk. Restaurant zur Turnhalle. Abends 8 Uhr. Vortrag des Herrn Naturheilkundigen Rudolph über: Ernährung und Ernährungsmittel.

**kleine Chronik.**

Leipzig, 12. Oktober.

**Altes Theater.** (Die Mütter von Georg Hirschfeld.) Der junge Georg Hirschfeld ist von einer gewissen Gruppe der Berliner Kritik als zweiter Goethe Hauptmann, als ein dramatisches Talent allerersten Ranges ausposaunt und gefeiert worden. Dieses vorläufige und überlauter Fremdenlob hat dem schon-beantagten jungen Dichter geschadet, es forderte Vergleiche heraus, die naturgemäß nur zu seinen Ungunsten ausfallen konnten und dabei wurde dann das wirklich Gute und Talentvolle an Hirschfelds Arbeiten leicht übersehen. So ist es auch mit den Müttern gegangen. Die Mütter sind kein Meisterwerk ersten Ranges, wie es in Berlin vielfach behauptet wurde, aber sie sind — was unter Umständen mehr wert sein kann — eine sehr tüchtige und brave Erschließung eines jungen, noch unfertigen, aber talentvollen Anfängers. Unter diesem Gesichtswinkel betrachtet kann das Werk nur gewinnen. In dem, was der Autor auf die Bühne bringt, steckt wohl ein gut Teil Selbstlobes und Selbstbetrübtenes. Das ist bei einem Jugenddrama kaum außerordentlich: im Gegenteil, es ist fast die Regel, daß der junge Dichter, der seine Flügel wachsen läßt und dem es zu eng wird in der Welt, gegen eben diese Welt seine Anklagen schleudert. Das Besondere bei Hirschfeld besteht darin, daß er nicht, wie manche seiner jungen Kollegen, mit einem genialen Griff seinen Stoff packt und ihn gleichsam noch lebenswarm auf die Bühne wirft; nein, er sucht sich dem eigenen Erlebnis gegenüberzustellen, er arbeitet an seinem Stoff, er rechnet mit der Bühne und sucht zu ergründen, was auf ihr wirkt. Auch sucht er die Wirkung der einzelnen Akte und Szenen richtig zu verteilen. Er verpußt nicht sein ganzes Feuer im ersten Akte, sondern bringt — was bei einer Anfängerdarstellung doppelt anerkennenswert ist — eine von Akt zu Akt wachsende Steigerung hervor, die bis zum letzten Moment anhält. Daß dabei auch die sentimentale Färbung ihre Wirkung thun muß und ein wenig auf die weichen Gefühle oder gar auf die Thränenbrüsten der Zuschauer spekuliert wird, mag einer Jugenddarstellung auch eher verziehen werden, als dem Werke eines reiferen Alters. An dem Stücke ist nur eines gesucht und unbegrifflich: der Titel. Die Mutter könnte es allenfalls noch heißen. Aber soll

Frau Dora Frey wirklich der Typus der Mütter aller Mütter sein? Das ist wohl nicht denkbar. Es handelt sich um die bei allen jungen Autoren so beliebte Geschichte, von einem Sohne, der sich in seinem Orange, Künstler zu werden, mit seiner Familie überwirft. Robert Frey ist dem Zwange der Selbsten und dem Bureaudienst entlaufen; er will Musiker werden, Komponist, Natürlisch spielt das Eigw-Beibliche in diese Katastrophe mit hinein. Robert hat eine Fabrikarbeiterin kennen gelernt, Marie Welt, eine Silberpoliererin. Mit ihr lebt er nun zusammen, die Geliebte und der enge Kreis ihrer Angehörigen bildet seine Zukunft und seinen einzigen Umgang. Marie Welt ist ein außergewöhnliches Mädchen. Sie „versteht ihren Geliebten ganz“, wie sie meint; b. h. sie hat eine Ahnung davon, daß die Art, wie ein Künstler „arbeitet“, ganz anders ist, als ihre eigene Arbeit und die von ihresgleichen. Und sie verteidigt Roberts „Arbeit“ vor ihren beschränkten Verwandten, die barmherzig nur Mißbilligung erbitten können. Sie hat auch eine ganz leise Ahnung davon, daß ein Mensch wie Robert andere und feinere Bedürfnisse geistiger Natur besitzt, als sie selbst und die Ihrigen, und daß ihm der Kreis, in dem er gegenwärtig lebt, dafür keine Befriedigung gewähren kann. Sie sieht klar ein, daß Roberts eigene Familie sich an ihn veründigt hat, daß sie ihn, anstatt ihn zu unterstützen zu versuchen und seine künstlerischen Neigungen als Phantasieerei zu brandmarken, vielmehr die Mittel und die Gelegenheit hätte gewähren sollen, sich in der von ihm erwähnten Kunst tüchtig und regelrecht auszubilden, „etwas zu lernen“, wie sie sagt. Und sie hat den Mut, das an ihm gut zu machen, was die Familie an ihm verbroschen hat. Für ihn arbeitet sie, für ihn darbt sie. Sie sucht, so gut sie es kann, ihm die Mittel zu verschaffen, daß er seiner Kunst leben kann. Er soll ihr und ihrer Liebe alles verdanken; er soll ihr Gedächtnis sein, das ist ihr Stolz, ihr einziger Stolz und ihre Befriedigung. Das ist gleichsam ihr „Egoismus“ bei dem Liebeswert. Nun tritt ein Ereignis ein, das die Handlung in Fluß bringt. Der Vater Roberts ist gestorben. Er ließ die Nachrich in der Zeitung, denn die große Familie macht ihm keine Mitteilung. Im ersten Akte malt Robert nun die Stimmung in Roberts Familie. Die Schwester scheint sich nach Ausöhnung mit dem Bruder, und vertraut sich einem Freunde an, Roberts frägenem Musiklehrer Munt, auch die Mutter verlangt nach dem Sohne;

nur der alte Kunst als Phantasterei verwerfende trockene Onkel Ludwig Frey will nichts von Versöhnung wissen. Aber auch Robert sehnt sich nach Annäherung an seine Familie. Der Tod des Vaters hat ihm diese Sehnsucht ins Bewußtsein gerufen; er hat einen Brief an seine Schwester geschrieben. Im zweiten Akt wird die Stimmung Roberts und das Milieu geschildert, in dem er lebt. Durch die Vermittelung des Freundes Rudolf Munt wird Robert in seine Familie zurückgeholt. Und nun muß er wählen zwischen dem Mädchen seiner Liebe und zwischen den Seinen; die ihm die Mittel zum Studium gewähren wollen, er muß wählen zwischen der Geliebten und der Kunst, deren Heilen er nicht nachstreben kann, wenn er in seinem bisherigen Milieu verbleibt. Nun beginnt aber auch der Kampf für Marie Welt, die einsteht, daß Robert in seiner jetzigen Umgebung, an ihrer Seite verflümmern muß. Ihre Liebe ist so stark, daß sie entsetzt, und ihm sogar verschweig, daß sie ein Kind von ihm unter dem Herzen trägt. Der dritte Akt, der die Heimkehr des Sohnes schildert, ist prächtig beobachtet und bildet entschieden das beste Stück des Dramas. Der vierte Akt, wo die Geliebte Roberts mit seiner Schwester zusammengeführt wird und entsetzt, arbeitet etwas stark in Richtung, bleibt aber deshalb theatralisch doch sehr wirksam. Das beste an den beiden letzten Akten ist die Stimmung, die durchgehendes mit großer Kunst festgehalten wird. Ueber die Aufführung berichten wir noch. **Die IV. Sängervereinigung des Arbeitervereins** hat am letzten Sonnabend im Saale des Albertgartens zu Anger-Crottendorf einen Wiederabend veranstaltet, der von dem schönen Streben des Vereins und seinen tüchtigen Leistungen Zeugnis ablegte. Die zu Gehör gebrachten Gesänge bewiesen, daß in diesem Sängerverein tüchtig gearbeitet wird, und der rührige Dirigent des Vereins, Herr Paul Michael, darf mit seinen Erfolgen zufrieden sein: die IV. Sängervereinigung kann neben anderen Männergesangvereinen mit Ehren bestehen und sogar manche ähnliche Güte in den Schatten stellen. Vor allem ist die reine Intonation und die gute Textaus-sprache zu loben. Letztere leidet hier und da noch etwas unter zu dumpfer Vokalisation der Stammhilsen, besonders der a, die in o verdumpft werden, und durch ein zu großes und helles Betonen der summen e in den Schlussfäden, das sind aber Fehler, die in dem landesüblichen Dialekt bebingt und nur schwer ganz zu ver-

# Leipziger Angelegenheiten.

Leipzig, 12. Oktober.

**Zur Lohnbewegung der Holz-Drechsler.** Bis jetzt sind 60 von etwa 220 hier beschäftigten Gehilfen die gestellten Forderungen vollständig bewilligt worden. Dort, wo bis morgen früh 10 Uhr die Forderungen nicht bewilligt sind, treten die Gesellen in den Ausstand. In einzelnen Werkstätten sind schon heute mehrere Arbeiter ausständig.

**Lohnbewegung der Schriftgießer.** Eine am Donnerstagabend im Coburger Hof abgehaltene, von etwa 200 Schriftgießergehilfen besuchte Versammlung nahm den Bericht der Lohnkommission über die Verhandlungen mit den Schriftgießereigehilfen entgegen. Die Kommission teilte mit, daß sich die Prinzipalkommission den Forderungen der Gehilfen nicht abgeneigt gezeigt und den Entwurf des Tarifs, der im allgemeinen eine 10proz. Lohnaufbesserung bedeutet, in den meisten Positionen und namentlich auch die verkürzte Arbeitszeit auf neun Stunden anerkannt habe. Bei einigen Forderungen ist eine Einigung nicht erzielt worden. Nach der Behauptung der Prinzipale würden hier schon jetzt höhere Preise als in anderen Vießstädten gezahlt. Hauptächlich haben die Prinzipale dabei auf Frankfurt a. M. und Stuttgart verwiesen. Die Versammlung der Schriftgießergehilfen beschloß, auch an den beanspruchten Forderungen und allgemeinen Bestimmungen festzuhalten und den neuen Tarif am 1. November d. J. einzuführen. Sie erteilte der Kommission den Auftrag, weitere Verhandlungen einzuleiten und in einer demnächst stattfindenden Versammlung über das Ergebnis zu berichten.

**Zur Buchbinderbewegung.** Die Buchbinderinnung in Hamburg empfiehlt den Meistern, den 9/10 ständigen Arbeitstag einzuführen und die gesetzlichen Feiertage zu bezahlen sowie „nach Kräften“ eine Lohnaufbesserung vorzunehmen.

**Daß die teilweise Freizeitung der Beamten von den Adminalbeamten außerhalb Leipzigs Mauer als eine Ungerechtigkeit empfunden wird,** beweist ein von dem kürzlich in Berlin abgehaltenen preussischen Städtetag angenommener Antrag, dies Beamtenprivileg aufzuheben. Als bei der Beratung des neuen Leipziger Gemeindesteuerregulativs von den sozialdemokratischen Stadtverordneten beantragt wurde, daselbst Privilegium, das hier die gut dotierten Universitätsprofessoren und Reichsgerichtsräte genießen, zu beseitigen, wurde der Antrag von den Vertretern der Ordnung niedergestimmt. Jetzt wird selbst dem nationalliberalen Hannoverischen Courrier über diesen Gegenstand geschrieben:

Zur Staatssteuer werden auch diese Einkommen voll veranlagt. Diese Ungleichheit wurde zur Ungerechtigkeit, als nach der neueren Steuergegebung mit Deklarationszwang das Einkommen der Nichtbeamten ebenso genau bekannt wurde als das Dienststeuereinkommen der Beamten. Gleichwohl gelang es damals nicht, das Privilegium zu beseitigen. Die Beamtengehälter, die der Staat zahlte, waren so gering, daß sie ohne diese ihnen auf Kosten der Gemeinden gewährte Erleichterungen nicht bestehen konnten. Jetzt liegt ein Beamtengehältergesetz in der Luft, und ist nun, wo die Beamten vom Staate angemessen besoldet werden sollen, der richtige Augenblick da, das Unrecht zu beseitigen. Allein die Sache hat noch ihre Schwierigkeiten. Auch auf dem Städtetag ließ der Antragsteller Dr. Vangerhaus aus Berlin die Militärs aus. Vielleicht dachte er nach dem bekannten Worte: Die Kriegerkaste ist der erste Stand im preussischen Staate, und erstreckte seinen Antrag nicht auf diese noli me tangere (Nähr mich nicht an), um seinen übrigen Antrag von dieser Schwierigkeit zu entlasten. Ebenfalls lehnte auch der Städtetag aus diesen Erwägungen eine Anregung auf nachträgliche Einbeziehung der Militärpersonen in den Antrag ab. Der übrige Antrag wurde angenommen.

Natürlich, vor dem Militarismus macht die bürgerliche Gleichheits- und Gerechtigkeitsidee immer respektvollst Halt!

**Einen neuen Ansturm gegen die Sonntagruhe** unternahm der Verein selbständiger Kaufleute und Fabrikanten zur Wahrung berechtigter Interessen in seiner am 9. Oktober abgehaltenen Versammlung. Auf Antrag des Herrn Otto Freyberg wurde der Vorstand beauftragt, sich unverzüglich an den Rat der Stadt mit einer Eingabe zu wenden, in der um die Gewährung von ungefähr 6 Arbeitsstunden an 5 bis 6 Sonntagen (je nach der Branche) für die hiesigen Geschäfte nachgesucht werden soll, unbeschadet der bereits bestehenden Sonntagruhe an den Sonntagen in den Messen und zu Weihnachten. Wie bekannt, ist es den Geschäften der Nahrungsmittelbranche gestattet, während des Sonntags fünf Stunden lang zu verkaufen, während alle anderen Branchen an den zwei Sonntagen der

maßen sind. Daß sie sich so wenig störend bemerkbar machen, beweist eben, wie ernsthaft vom Dirigenten und den Mitgliedern gearbeitet wird.

Auch bezüglich der dynamischen Wirkung der einzelnen Stimmen wie des Gesamtchores zeigte es sich, daß an den vorgetragenen Liedern eifrig und mit gutem Geschmaack gefeilt worden war. Bei „Mein Schädellein“ von Kittenhofer war in dieser Beziehung sogar das Gute etwas zu viel gethan. Der Dirigent bewies hier, daß seine Schar ihm leicht und willig folgt, aber der Chor klang dadurch etwas maniert und kontrastierte so mit dem darauf folgenden. In jeder Beziehung tadellos vorgetragene Liebe „An die Geduld“ von J. Scher, in welchem die Klarheit, mit der jede einzelne Stimme zur Geltung kam, volles Lob verbiente.

Auch zwei Solisten ließen sich hören. Ein Tenor mit dem „Traumlied“ von Westmeyer. Der Sänger besaß sehr schöne Stimmkräfte und für einen Dilettanten eine recht brave Schulung. Nur schade, daß das von ihm vorgetragene Lied musikalisch wertlos und als Gedicht ein überempfindliches schwächliches Nachwerk ist. Ein Bassist trug das bekannte „Fräulein an der Himmelstür“ von Gense mit gutem Willen vor.

Die Leistungen des Konzertorchesters D. Krüger blieben hinter denen der Sänger weit zurück. Die Freischützouverture und ein Lohengrinpotpourri wurden einfach vorbeden. Zwei allzu sentimentale und als Komposition wertlose, leicht zu spielende Quartette von Komzak fanden Anklang.

Ich möchte den strebsamen Verein, dessen schöne Leistungen ich gerne anerkenne, zum Schluß noch vor allzu eifriger Pflege des Sentimentalen und Stillsitzen warnen, das den musikalischen Geschmaack nicht fördert. Wenn nichts Gutes, Neues aufzutreiben ist, so halte man sich an die älteren Meister Bach, Beethoven, Mendelssohn, die gesunde Kost bieten, und unter deren Einfluß das musikalische Empfinden erstarkt.

H. M.

### Humoristisches.

**Chef:** „Ich begreife nicht, wie Ihr früherer Vorkämpfer mit so einem Ersaulenger, wie Sie, empfehlen konnte!“ — **Commis** (Gemüthlich): „Na, er is doch 'n Konkurrent von Ihnen!“

**Bergaloppiert:** Vater (im Elfer): „... Laura, nimm Dir ja einen gelehrten Mann — Deine Mutter hat selber nur aus Geld gefehlt!“ (M. Bl.)

Neujahrsmesse, je vier Sonntagen der Oken- und Michaelsmesse und zwei Sonntagen vor Weihnachten zehn Stunden lang verkaufen bez. arbeiten lassen dürfen. Dazu kommt noch ein Sonntag zur Vornahme der Inventur. Im ganzen ist also an 13 Sonntagen schon jetzt die Sonntagruhe aufgehoben und diese Zahl will der Verein noch um 5 bis 6, also auf 18 bis 19 im Jahr erhöht wissen. Interessant war es auch, daß der Antragsteller bei Besprechung der Forderung der Gelegenheit für Verkäuferinnen sich als Menschenfreund seiner Angestellten ausgab, die Angestellten aber während der Weihnachtswochen bis 11 und 12 Uhr abends arbeiten ließ. Der Eigennutz ist jedem sozialen Schutze der Angestellten feindlich, doch werden die Handelsangestellten so am ehesten aufgestellt, wie es mit der Harmonie zwischen Chef und Gehilfen bestellt ist. Werden die Handelsangestellten das Vorgehen ihrer Prinzipale schweigend geschehen lassen?

**Vom Parteitag der Deutschen Volkspartei** wird aus Ulm berichtet, daß der Parteitag stark besucht ist. Norddeutsche Demokraten seien vertreten, u. a. aus Leipzig. Da wird wohl die ganze hiesige „Partei“ der Demokraten nach Ulm gezogen sein.

**Die Leipziger Handelskammer** hält morgen Dienstag abends 6 Uhr in der Neuen Börse öffentliche Sitzung ab. Zur Beratung stehen u. a. der Entwurf eines neuen Handelsgesetzbuches, der Entwurf einer Börsenordnung und Begutachtung eines Besuchs um Anwendung des § 42 b der Reichs-Gewerbeordnung auf die in Neu-Leipzig hausierenden russischen und galizischen Juden.

**Die Leipziger Ausstellungszeitung** erscheint von nun ab in einem neuen Gewande. Ein sauber gedruckter Umschlag zeigt auf der Vorderseite das feiner Zeit von uns eingehend besprochene Ausstellungsplakat. Die Erscheinungsweise der Ausstellungszeitung ist bis zur Eröffnung der Ausstellung eine wöchentliche. Während der Ausstellungsperiode wird die Zeitung täglich erscheinen. — Der Schlussiermin für Ausstellervermeldungen ist auf den 15. Dezember festgesetzt.

**Der Winterfahrplan der Großen Leipziger Straßenbahn** ist vom Räte unter der Bedingung genehmigt worden, daß auf der Linie Gohlis-Connewitz der Vier-Minutenbetrieb weiter beibehalten wird. — Ueber den Beginn des elektrischen Betriebes der übrigen Linien scheint noch immer nichts Definitives bestimmt zu sein. Die vertragsmäßige Frist ist beinahe verstrichen.

**Die städtische Koch- und Haushaltungsschule** für aus der Schule entlassene Mädchen im Gebäude der XIII. Bezirksschule zu Leipzig-Plagwitz wird am 2. November eröffnet. Alle Jahre finden zwei Kurse statt, von denen jeder 20 Wochen dauert. Der Unterricht soll täglich bis auf weiteres vormittags von 9 bis 12 Uhr stattfinden. Anmeldungen zur Teilnahme am Unterricht nimmt der Direktor der XIII. Bürger Schule, Herr Hermann Böhm, täglich in seiner Expedition, Elsbethallee 20, entgegen.

**Im hiesigen Rathaus** werden vom 15. Oktober ab die Dienststunden auf die Zeit von früh 8 Uhr bis nachmittags 3 Uhr verlegt werden.

**Patentmeldungen sächsischer Erfinder.** Mitgeteilt vom Patentbureau des Ingenieurs Ed. Dreslauer, Goethestraße 7. Gegen diese Anmeldungen kann bis zum 28. November 1896 Einspruch erhoben werden. Kl. 12. Chemische Apparate: Chemische Fabrik von Hoyden, Gesellschaft mit beschränkter Haftung, Radebeul bei Dresden, Verfahren zur Darstellung von Saccharin. Kl. 51. Musikalische Instrumente: Fabrik Leipziger Musikwerke vormals Paul Ehrlich u. Co., Gohlis b. Leipzig, Tasteninstrument. Kl. 86. Kunstweberlei: Claviez u. Co., G. m. b. H., Leipzig, Kantergestell.

**Im Wahl für männliche Obdachlose** sprachen in der Zeit vom 3. bis 10. Oktober 196 Personen vor, wovon 198 aufgenommen und 3 zurückgewiesen wurden.

**Unfall auf der Eisenburger Eisenbahn.** Sonnabend abend 9/10 Uhr ist auf dem Schönefelder Bahnhofe der Hilfsbremsen Tieg aus Stöckerly tödlich verunglückt. Er war mit Rangieren bezw. Ankoppeln der Wagen beschäftigt.

**Unfall.** Beim Abspringen von der Pferdebahn der Linie Reudnitz-Anger-Crottendorf ist am Sonnabend nachmittags an der Querstraße ein Mann zu Falle gekommen. Er zog sich außer Hautabschürfungen eine starke Verstauchung des rechten Beines zu.

**Zusammengestoßen.** Gestern morgen 11 Uhr stieß ein nach Gohlis fahrender Motorwagen auf einen von Crottendorf kommenden Pferdebahnwagen. Beide Wagen wurden stark beschädigt, der Pferdebahnwagen mußte außer Betrieb gestellt werden. Von den Insassen erlitten einige leichte Verletzungen.

**Feuer** war am Sonnabend in der fünften Morgenstunde im Kesselhaube der Grumbachischen Buchdruckerei in der Querstraße ausgebrochen. Das Kesselhaus ist völlig ausgebrannt. Die Feuerwehr hatte etwa eine Stunde fleißig zu thun, den Brand zu löschen. Der entstandene Schaden beläuft sich auf einige Tausend Mark. Der Maschinenbetrieb ist nicht gefährdet.

**Selbstmord aus Liebesthume.** Gestern nachmittags erschoss sich in ihrer Wohnung in der Kurprinzstraße eine 23jährige Verkäuferin aus Frankfurt a. O. Der Tod ist sofort eingetreten.

**Mit einer Schnittwunde im Arme** wurde in der Nacht zum Sonnabend im Scheibenhofe ein seit mehreren Tagen vermischter 16jähriger Handlungslehrling aus Reudnitz aufgefunden. Der junge Mensch, der behauptete, ein Revolvergeschuß sei ihm ohne seine Absicht in den Arm gedrungen, wurde seinen Eltern zugeführt.

**Ein „schwerer“ Diebstahl.** Die Herren Spitzbuben haben für alles Verwendung. Am Donnerstag wurde aus der Poststraße ein Postwagen mit 1000 Ziegelsteinen gestohlen. An dem Wagen war der Name M. Schramm angebracht.

**Schönefeld.** (Gemeinderatsitzung vom 9. Oktober.) Aus dem Vortrag der Registrande ist zu ersehen, daß die Finanzkommission eine unerwartete Revision der Gemeindefinanzen vorgenommen und alles in Richtigkeit gefunden hat. Der Trachtenbeschafter H. Dutschke hat beim Fleischer Klein im Fleisch Finnen vorgefunden. Das Fleisch ist dem Abbecker überwiesen worden. Hieraus kommt das Protokoll der Baukommission zum Vortrage. Die Kommission hat eine Revision der Neubauten vorgenommen und die zum Bewohnen angemeldeten Neubauten bestätigt. Einige Adminalstellen, wo es noch an der erforderlichen Trockenheit mangelt, werden zur Begutachtung dem Bezirksarzt überwiesen. Zur Befestigung der Fußwege soll das Regulativ der Stadt Leipzig in Anwendung kommen. Für das Bezahlen der Neubauten, die oftmals noch in

sehr nassem, gesundheitsgefährlichem Zustande bezogen werden, soll nach einem Vorschlag der Kommission, das Regulativ der Stadt Leipzig acceptiert werden. Das Regulativ wird nachmals der Baukommission zur Prüfung überwiesen, im übrigen werden die Vorschläge zum Beschluß erhoben. Hieraus kommt der Antrag des Vorsitzenden, die Erhebung einer Umlagesteuer von Konsumvereinen und ähnlichen Genossenschaften, zur Beratung. Von den unanfertigen Vertretern wird der Antrag energisch bekämpft und die Ungerechtigkeit dieser Steuererhebung klargestellt. Der Antrag wird gegen die Stimmen der Herren Dr. Schmidt, Schubert, Sifflus, Faust, Gaudig und Brauß abgelehnt. Abwesend waren die Herren Kanitz und Lehmann. Dem Antrag der Sparfassen-Deputation, an Stelle der seither unbezahlten Deputierten einen mit Gehalt versehenen Kontrolleur anzustellen, wird stattgegeben und die Stelle mit 1400 M. jährliches Gehalt ausgeschrieben.

**Schönefeld.** In einer Nacht der vorvergangenen Woche versuchte ein hier wohnhafter Mann sich auf dem Ufer eines hiesigen Oekonomen eine Quantität Kartoffeln anzueignen, wurde jedoch von einem Knecht und einem Arbeiter des Oekonomen dabei erwischt. Die von dem Grundbesitzer extra bestellten Aufpasser schlugen den Dieb derartig, daß er eine schwere Gehirnerkrankung erlitt. Im dem Aufkommen des Witzhandbeken, der sich im Leipziger Krankenhaus befindet, wird noch heute, 10 Tage nach dem Vorfall, gekwiselt.

**Sommerfeld.** Eine Mitgliederversammlung des Gemeinnützigen Vereins tagte am Sonnabend im Teichmanns Restaurant mit folgender Tagesordnung: 1. Aufnahme neuer Mitglieder; 2. Gemeindefinanzangelegenheiten; 3. Vereinsangelegenheiten. Nach Aufnahme eines neuen Mitgliedes gab das Gemeinderatsmitglied Herr Thiele seinen Bericht für Sommerfeld und das Gemeinderatsmitglied Herr Wilhelm für Engelsdorf. Letzterer teilte unter anderem mit, daß die Einführung der Straßenbeleuchtung in Engelsdorf vom Gemeinderat abgelehnt worden sei. Die Versammlung spricht sich dafür aus, daß die Beleuchtungsfrage bei passender Gelegenheit in den beiden Gemeinderäten wiederum angeregt werden solle. Ferner verurteilt die Versammlung einmütig das ungeschickliche Vorgehen des hiesigen Steuerernehmers Krause einem Sommerfelder Einwohner gegen über. Unter Vereinsangelegenheiten wird beschlossen, am 25. Okt. im Gasthof Engelsdorf einen Familienabend stattfinden zu lassen, an dem die Beteiligung für jedermann kostenlos ist.

## Gemeinde-Zeitung.

Die nächste öffentliche Sitzung der Stadtverordneten findet Mittwoch den 14. Oktober 1896 abends 6 1/2 Uhr im Sitzungssaale am Ratsmarke statt.

Tagesordnung:

1. Bericht des Bau-, Oekonomen- und Finanzausschusses über: a) Verkauf der Grundstücke Gerberstraße Nr. 57, 59 und Uferstraße Nr. 7 sowie 4/5 des Grundstücks Gerberstraße Nr. 65; b) Verkauf eines an der Kapbachstraße gelegenen Arealcs von nur 3200 Kubikmeter anstatt der früher geforderten ca. 4500 Kubikmeter; c) unentgeltliche Arealüberlassung an die Kirchgemeinde L.-Connewitz; d) unentgeltliche Überlassung eines Kirchbauplatzes an die Kirchgemeinde L.-Sellerhausen und die Eingaben des Herrn Jenßch und der Herren Brauer und Gensingen, die Wahl des Kirchbauplatzes in L.-Sellerhausen betr.
2. Bericht des Bau- und Finanzausschusses über die Abrechnung über den Erweiterungsbau des Viehhofes, betr. die Verlängerung der Schweinemarkthalle u.
3. Bericht des Schulausschusses über: a) die Rechnung des Nikolai-Gymnasiums auf das Jahr 1894; b) verschiedene Stiftungsrechnungen.
4. Bericht des Säul-, Bau- und Finanzausschusses über die Erbauung einer Bürger Schule an der Straße VIII des L.-Connewitzer Bebauungsplanes.

## Raubmordprozeß Berchtold.

+ München, 10. Oktober.

Nachmittags-Sitzung. — Donnerstag.

Zu Beginn der Sitzung stellt Verteidiger v. Pannwitz den Antrag, es sollten derendant a. D. Maier und der Buchhalter Karstner vernommen werden zu dem Zwecke, an einem augenfälligen Beispiele nachzuweisen, daß man sich hinsichtlich der Identität einer Person täuschen könne. Nachdem der Präsident erklärt, daß die Möglichkeit einer Täuschung in dieser Richtung im allgemeinen zugegeben sei und von den Geschworenen auf Befragen niemand die Verneinung der beiden Zeugen begehrt, läßt der Verteidiger v. Pannwitz den Antrag fallen.

Zeuge Simon Schwab, Spirituosenhändler, bestätigt, zu dem gestern vernommenen Zeugen Reiningger gesagt zu haben, er solle das, was er über seine Begegnung mit Berchtold erzählt hatte, zur Anzeige bringen.

Angeschuldigter Berchtold benennt auf Befragen des Präsidenten einige Fälle der Sitzung des Amtsgerichts vom 13. Februar, der Berchtold, um den Alibibeweis zu führen, angewohn haben will.

Zeuge Amtsrichter Strobl deponiert über die von ihm geleitete Verhandlung des Schöffengerichts vom 13. Februar l. J. Es kamen acht Fälle zur Beurteilung. Die Reihenfolge der zur Verhandlung gelangten Fälle war nicht die gleiche, wie die auf dem angeschlagenen Verzeichnisse. Bezüglich zweier Fälle sagt Zeuge kongruent mit der Angabe des Berchtold aus, daß ein Vorarbeiter und ein Feiszer als Zeugen auftraten, und daß es sich in einem der beiden Fälle um einen Raubdiebstahl handelte. Die Verhandlung werde frühestens um 1/2 Uhr, spätestens um 1/2 Uhr geendet haben.

Zeuge Rechtspraktikant Frhr. v. Freyberg führte in der vorjährigen Schöffengerichtssitzung vom 13. Februar das Protokoll und deponiert in gleicher Weise wie der vorige Zeuge.

Der Präsident konstatiert, daß der Zeit nach der Angeschuldete sowohl in der Raefstraße, als auch in der von ihm erwähnten Verhandlung gewesen sein konnte.

Rechtsanwalt v. Oberkamp, der in der Schöffengerichtssitzung vom 13. Februar plädierte, und zwar in dem vom Angeschuldeten erwähnten Fall, glaubt, dieser Fall sei nicht 9/10 Uhr zum Aufbruch gekommen und habe jedenfalls, da fünf Zeugen zu vernennen waren, zirka eine Stunde gedauert.

Engelbert Grabl, Kutscher des Gefängniswagens, sagt aus, daß er am 13. Februar einen zweiten Transport nach dem Amtsgericht München I nicht auszuführen hatte, und um 1/2 Uhr mit dem Transport dort anlangte. (Der Angeschuldete behauptet, er habe den Wagen ansahren sehen.)

Zeugin Auguste Jergog bleibt auf der in der Vormittags-sitzung gemachten Aussage stehen, daß sie den Berchtold vormittags 10 Uhr und nachmittags 3 Uhr in der Raefstraße am 13. Februar gesehen habe.

Zeugin Agathe Stehr giebt die Möglichkeit zu, daß sie Berchtold, der wegen seines grauen Haars viel verspottet wurde, zu einem Haarfärbenmittel geraten habe.

Zeuge Männer war Verchtolds Zellengenosse im Gefängnisse zu Stadelheim. Der Zeuge bestätigt, daß er und die anderen vier Zellengenossen den Verchtold wegen seines grauen Haars immer ausgetrieben und ihm ein Haarfärbemittel empfohlen haben.

Zeugin Walb. Bey bekundet, daß Verchtold am 28. Januar d. J. wegen einer verletzten goldenen Kette zu ihr kam und dabei einen blond gefärbten Bart trug. Ob Verchtold auch die Haare blond gefärbt hatte, hat die Zeugin nicht gesehen.

Zeuge Alfred Buchner ist dem Verchtold am 28. Januar d. J. vormittags gegen 9 Uhr auf dem Weg Josephplatz begegnet und hat dabei bemerkt, daß Verchtold Haare und Bart ganz dunkelblond, fast schwarz, gefärbt hatte.

Angeklagter Verchtold giebt zu, daß er sich Haare und Bart blond färbte, aber nicht schwarz.

Zur teilweisen Entkräftung der Aussage der Frau Professor Moriz, daß Verchtold in den Monaten Januar und März 1894 wiederholt zu ihr kam und ihr Holz zum Kaufe anbot, werden auf Antrag der Verteidigung die Zeugen Joseph Wimmer, Steinbacher und Joseph Föngl vernommen, welche bestätigen, daß Verchtold um jene Zeit herum bei ihnen arbeitete. Bei Föngl verdiente Verchtold sogar für eine Auswechselung bare 1150 M.

Die Verteidigung zieht daraus den Schluß, daß Verchtold damals zu sehr mit Arbeit beschäftigt war, um auch noch Zeit zu unbedingten Besuchen bei Frau Professor Moriz übrig zu haben.

Zeuge Joseph Geisler wird über den Velocipeddiebstahl vernommen, wegen dessen Verchtold im Jahre 1895 zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt wurde. Auch dieser Zeuge bestätigt, daß Verchtold im Frühjahr 1894 bei seinem Bruder arbeitete.

Ächter Verhandlungstag. — Freitag.

Zu Beginn der Sitzung stellt der Verteidiger den Antrag, Recherchen darüber zu pflegen, mit welchen Kapitalrentenstenern Frau und Fräulein v. Noos sowie die Köchin Gradl veranlagt waren.

Der Staatsanwalt bekämpft diesen Antrag.

Nachdem Ingenieur v. Noos zugegeben hat, daß möglicherweise nicht der ganze Kapitalbesitz versteuert wurde, zieht der Verteidiger seinen Antrag zurück.

Auf Antrag der Verteidigung werden vernommen die Zeugen Wehl und Schöllhorn, welche bekunden, daß sie einen Holzhändler Namens Joseph Blank gekannt haben, der mit schwarzem Samtjacke, langen Stiefeln und weichem Filzhute bekleidet in der Zeit vom Januar bis März 1894 bei verschiedenen Leuten in zudringlicher Weise Holz zum Verkaufe angeboten hat.

Zeugin Anna Hartmann giebt an, daß sie Verchtold am Donnerstag den 13. Februar abends gegen 7 Uhr ruhig zu Hause bei seiner Familie sitzen sah.

Oberregierungsrat Bauer deponiert, daß Verchtold, als ihm bei seiner ersten Vernehmung am 21. Februar die Frage vorgelegt wurde, wo er am Donnerstag den 13., Freitag den 14. und Sonnabend den 15. Februar gewesen, etwas verlegen schien. Verchtold machte hierauf die verschiedensten Angaben, die aber nach den gepflogenen Erhebungen nicht recht klappten. Bei seiner Vorführung wurde Verchtold genau untersucht und fand sich an der linken Hand ein kleiner, anscheinend schon älterer Kratzer.

Bezirksarzt Dr. Beckeder, dem Verchtold zur Untersuchung vorgeführt wurde, erklärt, daß er an der Rückseite der linken Hand, nahe am Zeigefinger, eine kleine, einige Tage alte Wunde gefunden hat.

Assistenzarzt Dr. Böhl bestätigt diese Angabe insofern, als er glaubt, daß diese Wunde nicht weniger als drei Tage alt sein konnte.

Der Verteidiger hält nun dem Oberregierungsrat Bauer vor, daß er sich bei der ersten Vernehmung wiederholt im Datum geirrt habe, wodurch Verchtold verwirrt wurde und sich zu irigen Angaben verleitete ließ. Weiter stellt der Verteidiger an den Zeugen Bauer die Frage, ob es richtig ist, daß die Polizeidirektion den Münchener Neuesten Nachrichten eine Photographie Verchtolds gegeben hat, mit der Bitte, dieselbe öffentlich auszustellen.

Der Zeuge giebt dies zu. Verteidiger: Halten Sie das nicht für einen Mißgriff? Zeuge: Wie kann man da von einem Mißgriff der Polizei reden? Dagegen muß ich mich verwahren. Ich kann mich allerdings nicht erinnern, daß während meiner 30jährigen Thätigkeit jemals den Münchener Neuesten Nachrichten von der Polizeidirektion eine Photographie gegeben worden wäre. Daß die R. N. die ihnen übergebene Photographie öffentlich am Fenster ausstellen sollen, das war gewiß nicht die Absicht der Polizei.

Der Angeklagte Verchtold beruft sich zur Erbringung des Alibibeweises darauf, daß er am Donnerstag den 13. Februar nachmittags im Wiedersteiner Park mit einer Holz sammelnden Frau gesprochen habe. Es wird nun die am Wiedersteiner Park wohnende Bildhauerwitwe Wehler darüber vernommen, ob sie am genannten Tage Weiber sah, die Holz sammelten. Zeugin giebt an, sie habe von ihrem Fenster aus Holzleserinnen gesehen, an welchem Tage aber, wisse sie nicht.

Zeuge Ottomar Kern, Wagenwärter, ist einer der Hauptbelastungszeugen. Er will in Verchtold den Mann wieder erkennen, der ihm am 14. Februar 1896, dem Tage des Raubmordes, eine silberne Cylinderrumontir-Uhr mit Nr. 21017 zum Kaufe anbot. Zeuge suchte damals einen Bekannten, der angeblich im Haus Nr. 37 oder 47 an der Karlstraße wohnte, traf aber den Gesuchten nicht. Als er das Haus Nr. 37 wieder verließ, sah er sich um und bemerkte, wie Verchtold in das Haus Nr. 33 eintrat. Zeuge ging hinauf ins Haus Nr. 47, traf aber auch dort den gesuchten Bekannten nicht und begab sich dann in ein benachbartes Gasthaus, wo er zwei Glas Bier trank. Bei der Zurückkunft kam er gerade an das Haus Nr. 33 der Karlstraße, als (nach seiner Behauptung) Verchtold daselbst verließ, wenige Minuten vor 12 Uhr. Zeuge bemerkte, daß Verchtold am Ellenbogen und an der Schulter weiße Flecke hatte; an der linken Hand war eine blutige Verletzung von der Größe eines Thalerstückes bemerkbar. Verchtold redete den Zeugen wieder an, sie gingen miteinander gegen die Luisenstraße zu; als sie letztere erreichten, kündete es 12 Uhr. An der Ecke der Luisenstraße verabschiedeten sie sich; in welche Richtung Verchtold sich begab, weiß Zeuge nicht mehr anzugeben. Die gleichen Angaben, wie vorstehende, hat Zeuge auch in der Voruntersuchung auf Eid gemacht, und zwar kurz nachdem er wegen schwerer Erkrankung mit den Sterbesakramenten versehen worden war.

Angekl. Verchtold: Ich überlasse es dem Gerichtshofe, ob er dem Zeugen glauben will. Ich habe den Mann in meinem Leben nicht gesehen und war damals nicht im Besitze einer Cylinderruhr oder silbernen Remontiruhr.

Wagenpöcher Lippel deponiert, daß der Zeuge Kern aus einem Krankenversicherungsverein ausgeschlossen wurde, weil er im Ruhe stand, zu oft krank zu werden. Kern stehe auch im Ruhe eines Demunzianten.

Eisenbrecher Seil giebt gleichfalls an, daß Kern im Ruhe eines Demunzianten stand und daher bei seinen Kollegen nicht beliebt war. Im August vor. J. erhielt die Polizeidirektion einen anonymen Brief, in welchem stand, daß dem Ingenieur Fischer von den Arbeitern nach dem Tode getrachtet werde. Die Arbeiterschaft hatte den Zeugen Ottomar Kern in Verdacht, diesen anonymen Demunziationsbrief geschrieben zu haben.

Zeuge Kern (nochmals vernommen) erklärt in etwas konfusser Sprachweise, er habe ein Gespräch von Arbeitern beaufsicht, aus dem er entnommen habe, daß dem Ingenieur Fischer nach dem Tode gestrebt werde. Ferner, daß auf die Entdeckung des Mörders der Noos'schen Familie 1000 Mark Belohnung gesetzt waren, habe er zur Zeit, als er seine Anzeige bei der Polizei machte, nichts gewußt.

Zeuge Wendarm Joh. Lindner sagt aus, er habe zu Kern, als derselbe die Anzeige machte, gesagt: „Da kriegen Sie ja die 1000 Mark;“ darauf habe Kern geantwortet: „Die kriegt jedenfalls die Polizei.“

Zeuge Kern kann sich an diese Unterredung nicht erinnern. Maschinenarbeiter Bud. Röhl bezeugt, daß der Zeuge Kern von einem Krankenverein ausgeschlossen wurde, und zwar deshalb, weil ihn auch ein früherer Verein schon ausgeschlossen hatte und weil er im Ruhe eines Krankheitsinvaliden stand. Er hält den Kern zu allem fähig, auch dazu, daß er einen Meineid schwört. Kern habe sich auch schon einmal für einen Ingenieur ausgegeben.

Zeuge Jos. Wieder, Maschinenmacher in der Eisenbahnbetriebswerkstätte, bestätigt, daß Kern, weil derselbe sich in alles hineinmische, nicht beliebt sei. Hilfsbremser Drehl, beschäftigt in der Betriebswerkstätte I, giebt über den Ausschluß Kerns aus dem Krankenversicherungsvereine das Nämlche wie die früheren Zeugen an.

einem Krankenversicherungsverein ausgeschlossen wurde, weil er im Ruhe stand, zu oft krank zu werden. Kern stehe auch im Ruhe eines Demunzianten.

Eisenbrecher Seil giebt gleichfalls an, daß Kern im Ruhe eines Demunzianten stand und daher bei seinen Kollegen nicht beliebt war. Im August vor. J. erhielt die Polizeidirektion einen anonymen Brief, in welchem stand, daß dem Ingenieur Fischer von den Arbeitern nach dem Tode getrachtet werde. Die Arbeiterschaft hatte den Zeugen Ottomar Kern in Verdacht, diesen anonymen Demunziationsbrief geschrieben zu haben.

Zeuge Kern (nochmals vernommen) erklärt in etwas konfusser Sprachweise, er habe ein Gespräch von Arbeitern beaufsicht, aus dem er entnommen habe, daß dem Ingenieur Fischer nach dem Tode gestrebt werde. Ferner, daß auf die Entdeckung des Mörders der Noos'schen Familie 1000 Mark Belohnung gesetzt waren, habe er zur Zeit, als er seine Anzeige bei der Polizei machte, nichts gewußt.

Zeuge Wendarm Joh. Lindner sagt aus, er habe zu Kern, als derselbe die Anzeige machte, gesagt: „Da kriegen Sie ja die 1000 Mark;“ darauf habe Kern geantwortet: „Die kriegt jedenfalls die Polizei.“

Zeuge Kern kann sich an diese Unterredung nicht erinnern. Maschinenarbeiter Bud. Röhl bezeugt, daß der Zeuge Kern von einem Krankenverein ausgeschlossen wurde, und zwar deshalb, weil ihn auch ein früherer Verein schon ausgeschlossen hatte und weil er im Ruhe eines Krankheitsinvaliden stand. Er hält den Kern zu allem fähig, auch dazu, daß er einen Meineid schwört. Kern habe sich auch schon einmal für einen Ingenieur ausgegeben.

Zeuge Jos. Wieder, Maschinenmacher in der Eisenbahnbetriebswerkstätte, bestätigt, daß Kern, weil derselbe sich in alles hineinmische, nicht beliebt sei. Hilfsbremser Drehl, beschäftigt in der Betriebswerkstätte I, giebt über den Ausschluß Kerns aus dem Krankenversicherungsvereine das Nämlche wie die früheren Zeugen an.

Zeuge Kern kann sich an diese Unterredung nicht erinnern. Maschinenarbeiter Bud. Röhl bezeugt, daß der Zeuge Kern von einem Krankenverein ausgeschlossen wurde, und zwar deshalb, weil ihn auch ein früherer Verein schon ausgeschlossen hatte und weil er im Ruhe eines Krankheitsinvaliden stand. Er hält den Kern zu allem fähig, auch dazu, daß er einen Meineid schwört. Kern habe sich auch schon einmal für einen Ingenieur ausgegeben.

Zeuge Jos. Wieder, Maschinenmacher in der Eisenbahnbetriebswerkstätte, bestätigt, daß Kern, weil derselbe sich in alles hineinmische, nicht beliebt sei. Hilfsbremser Drehl, beschäftigt in der Betriebswerkstätte I, giebt über den Ausschluß Kerns aus dem Krankenversicherungsvereine das Nämlche wie die früheren Zeugen an.

Von Nah und Fern.

Ein ungetreuer Diener. — Ein Revolberattentat. Ein Desfrandant.

Berlin, 12. Oktober. Der Hausdiener Max Mehlow, der bei einer Firma in der Ritterstraße hieselbst beschäftigt war, erhielt Sonnabend nachmittag den Auftrag, einen Wechsel über 10 000 Mark zu diskontieren, 5000 Mark vom Erlös bei der Mitteldeutschen Kreditbank einzuzahlen, den Rest aber nach dem Geschäft zu bringen. Mehlow hat den Wechsel diskontiert, den Betrag von 10 000 Mark unterschlagen und ist flüchtig. In der Nacht zum Sonntag wurde von dem 22jährigen Gärtler Emil Liebe auf den Wagenführer und Schaffner der nach Treptow führenden Straßenbahn kurz vor Treptow ein Revolberattentat verübt. Der Wagenführer ist leicht verwundet. Der unbedeckt gebliebene Schaffner veranlaßte die Festnahme des Attentäters, der aus Uebermut gehandelt haben soll. Die Welt am Montag meldet, bei einem hiesigen Börsenblatt sei eine bedeutende Unterschlagung entdeckt worden. Es handelt sich um 120 000 Mark, die der erste Beamte der Expedition im Laufe der Zeit veruntreut hat. Der Desfrandant hat sich erschossen, man fand ihn tot in seiner Wohnung.

Auf der Kanzel gestorben. London, 11. Oktober. Der Erzbischof von Canterbury, Benson, wurde Sonntag vormittag während des Gottesdienstes in der Savarndenkirche vom Schläge getroffen; er wurde nach dem Pfarrhause gebracht, wo er alsbald verschied. Die Piousious freuen sich. Paris, 11. Oktober. Der Kriegsminister hat anlässlich der Reise des Jaren in Frankreich alle Strafen in der Armee, die nicht 30 Tage Dauer überschreiten, erlassen. Da freuen sich die armen Sünder unter den Piousious, wie man in Frankreich die Leute „beim Kommiss“ nennt.

Vom sozialdemokratischen Parteitag in Gotha.

(Privattelegramm der Leipziger Volkszeitung.) Vorläufiger Bericht. Gotha, 12. Oktober, vorm. 10 Uhr 40 Min. Der Parteitag wird vom Genossen Singer eröffnet. Der Parteisekretär Genosse B. Pannkuch erstattet den Geschäftsbericht der Parteileitung. Die Kollersche Auflösung des Parteivorstandes habe die Partei nicht geschädigt. Die Maßregel sei zu spät gekommen. Die Parteileitung, die nach Hamburg verlegt worden, funktioniert vortrefflich; Beschwerden sind nicht eingegangen. Die finanziellen Verluste seien unbedeutend. Agitation: ob Presse habe große Ausgaben verursacht. Die Presse leide Mangel an tüchtigen Kräften für Redaktion und Geschäftsleitung.

Redner polemisiert hierauf gegen zwei Artikel der Frankfurter Volksstimme, die sich mit unseren Preßverhältnissen beschäftigen, aber viel Unrichtiges enthalten. Es würden zu viel Blätter ohne genügende Sicherstellung gegründet, die dann große Zusätze erforderten. Einzelne Forderungen, wie in Braunschweig und Kiel, seien berechtigt, ebenso die Unterstützung der Wiener Arbeiterzeitung; sie liege im internationalen Interesse. Daß der Vorwärts schlechter sei als die Wiener Arbeiterzeitung, liegt nicht am Geldbeutel, sondern am Mangel an geeigneten Kräften. Der Schreiber des Artikels in der Frankfurter Volksstimme hätte erst an die Parteileitung gehen sollen, ehe er vor die breitere Öffentlichkeit trat. Für die Agitation stellen die Parteigenossen unerfüllbare Anforderungen bezüglich der Versammlungsredner. Immer würden die ersten Kräfte verlangt, zweite werden schon herablassend censiert. Die Hauptsache bleibt doch die Einzelagitation. Die Kasseneinnahmen weisen einen Ueberschuß auf, der aus den Parteientnehmungen komme, während die Beiträge der Genossen trotz allen guten Willens zurückgegangen seien. Für die Presse sind 28 000 M. mehr ausgegeben worden. Der Redner behandelt dann die Essener Beurteilungen, die Majestätsbeleidigungsprozesse und die Duellbegnadigungen. Genosse Meister giebt einen kurzen Bericht der Kontrollen und behandelt die Herstellungskosten für den Vorwärts bei Bading. Eine Verbilligung der Arbeitsbedingungen sei unmöglich, vielmehr ließen sich aber im Betriebe Ersparnisse bewirken. Die Diskussion beginnt bei dem Punkte Agitation. Die Anträge unter Nummer 36, 37, 39, 54, 55, 56, 58 werden

unterstützt; 54, 56, 57, 58 des Verzeichnisses werden nicht unterstützt. Genosse Gewehr-Eberfeld findet, daß die Agitation zu schwach betrieben werde, hauptsächlich in reaktionären Gegenden. Abler-Halberstadt wünscht eine internationale Agitation unter den Landarbeitern, Aufhebung der länderlichen Ausnahmebestimmungen, Gleichstellung der länderlichen und industriellen Arbeiter. Eichhorn-Dresden findet die Agitation seitens der Parteileitung genügend.

Telegraphische Depeschen.

Privattelegramme der Leipziger Volkszeitung. Karlsruhe, 12. Oktober. In einem hiesigen Hotel erstach gestern abend der Leutnant Dräselwitz vom babilönsen Leibgrenadierregiment den Mechaniker Siepmann aus Altendorf beim Essen infolge eines Wortwechsels.

Auskunft in Rechtsfragen.

E. A., Burgberg. Wenn dauernde Arbeitsunfähigkeit eintritt können an die Invaliditätsversicherung Ansprüche geltend gemacht werden. Union 200. A. behält seinen Anspruch, wenn auch die früheren Verhandlungen mit B. zeitweilig unterbrochen worden sind. G. R., Kleinsohder. 1. Die Kündigung ist wirksam, wenn sie noch am letzten September in die Hände des Meisters gekommen ist. 2. Zu Neujahr, wenn vierteljährliche Kündigung besteht.

Theatervorstellungen.

Neues Theater. Montag den 12. Oktbr.: 277. Abonn.-Vorstellung (1. Serie, grün). Dienstag, der Letzte der Tribunen. Große tragische Oper in 5 Akten von Richard Wagner. Regie: Ober-Regisseur Goldberg. — Direktion: Kapellmeister Hofst. Cola Klenzi, päpstlicher Notar. Hr. de Grach Irene, seine Schwester. Hr. Baumann Stefano Colonna, Haupt der Familie Colonna. Hr. Ulrich Adriano, sein Sohn. Hr. Bauer Paolo Orsini, Haupt der Familie Orsini. Hr. Jummelmann Palamido, päpstlicher Legat. Hr. Schülz Cecco del Vecchio, römische Bürger. Hr. Weibel Baroncelli. Hr. Marion

Freibensboten Fris. Kern, Louis, Osborne, Schmidt, Siedlich, Marcat Orlandie Deutschlands, Böhmen, Ungarns, Neapel, Römische Nobilit, Bürger und Bürgerinnen Roms. Priester und Mönche. Römische Trabanten. Scene: Rom, um die Mitte des 14. Jahrhunderts. Nach dem 2. und 3. Akt finden längere Pausen statt. Einlaß 1/7 Uhr. Anfang 7 Uhr. Ende nach 10 Uhr. Opern-Preise. Spielplan: Dienstag: Renaissance. Anfang 7 Uhr. — Mittwoch: Das Pelmchen am Herd. Anfang 7 Uhr. — Donnerstag: Pitt und Fox. Anfang 7 Uhr. — Freitag: Das Pelmchen am Herd. Anfang 7 Uhr. — Sonnabend: Zum erstenmal: Morgenrot. Hierauf: Wei Sebau. Anfang 7 Uhr.

Altes Theater.

Montag den 12. Oktober. Die Mitter. Schauspiel in 4 Akten von Georg Hirschfeld. Regie: Ober-Regisseur Abler. Frau Dora Frey. Hr. Weigel Robert) Ihre Kinder. Hr. Otto Hedwig) Hr. Rudolf Ludwig Frey, ihr Schwager. Hr. Köhner Frau Musikdirektor Munk. Hr. Lanterbach Rudolf Munk, ihr Sohn. Hr. Stephanij Luise, Dienstmädchen bei Dora Frey. Hr. Kumpfmann Marie Wehl. Hr. Franz Frau Prinz, ihre Tante. Hr. Busse Grete, deren Tochter. Hr. Dalborf Josef, Lausbursche. Hr. Felsel Ein Arbeitermann. Hr. Schmiebede

Nach dem 2. Akt findet eine längere Pause statt. Einlaß 1/7 Uhr. Anfang 1/8 Uhr. Ende nach 10 Uhr. Gew. Preise. Spielplan: Dienstag: Robert und Vertram. Anfang 1/8 Uhr.

Küchenzettel der städtischen Speiseanstalten.

Dienstag: Speiseanstalt I (Johannispfanz): Gelfe Erbsen mit Saucischn. Speiseanstalt II (Rosenthalgasse): Kartoffeln u. Möhren m. Schöpfensfleisch.

Bericht über die Leipziger Produkten-Börse.

Sonnabend den 10. Oktober 1896. (Mitgeteilt von Gebrüder Wagh.)

Table with 3 columns: Product name and quantity (e.g., Weizen per 1000 kg netto), and Price in Reichsmark (e.g., 154-162 bez. Brf.).

Die Mühlen und Mehlhändler von Leipzig und Umgeg. notieren: Weizenmehl Nr. 00 24.00-24.50 Roggenmehl) Nr. 0 } 19.00-19.50 per 100 kg Nr. 0 21.00-22.00 per 100 kg } I } im Verband. exkl. Sack " I 15-15.50M. exkl. Sack " II 13 M. " II 13.00-14 M. Roggenkleie M. 9.25-9.75 per Weizenschalen 7.75-8.25 M. 100 kg exkl. Sack. Ausserdem wurden notiert nach den Angaben der Leipziger Spiritfabrik. Spiritus (unversteuert) mit 50 M. Verbrauchsabgab. 56.70 M. p. 10000 Liter%, ohne Fass " 70 M. " 50 M. " 70 M. " 70 M. Dienstag, 6. Oktober